

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Kedaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 17. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Einzelgenpreise:

Die einseitige Doppelseite 10 Pfennig, Reklameseite 1 Reichsmark...

Karlsruhe für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptpostamt...

Verantwortliche Opposition.

Debatte über die Taktik der Partei.

F. Kl. Heidelberg, 16. September. (Eigener Drahtbericht.)

Die Mittwochssitzung des Parteitagess galt der Berichterstattung über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion...

Im Mittelpunkt der folgenden Debatte stand neben dem Reichsschulgesetz auch wieder die Frage der Koalitionspolitik...

Der wesentlichste Teil der Kritik an der Fraktion und ihrer Politik gegenüber den bürgerlichen Parteien wurde von Levi, Rathilde Wurm und Seidewitz...

Inzwischen haben auch die Kommissionen gute Arbeit geleistet. Die Programmkommission steht vor dem Abschluß ihrer Arbeit...

Im weiteren Verlauf der Debatte über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion...

Löwenstein-Berlin aus: Es gehört zu den schlechtesten Traditionen der Partei...

ihren Berichten die kulturpolitischen Kollisionsfälle, die augenblicklich dem deutschen Volke verheißt werden...

Die Grundlage des Weimarer Kompromisses ist vom Zentrum durch den Reichsschulgesetzentwurf zertrümmert.

Die Einheitschule des deutschen Volkes wird dadurch völlig zunichte gemacht. Neun Zehntel aller Schulen in Preußen werden durch den Entwurf zu Konfessionsschulen gemacht...

Heinrich Schulz-Berlin: Wegen des Reichsschulgesetzes ist in den letzten Jahren allerlei Holz auf meinem Rücken gehackt worden. Das Weimarer Schulkompromiß war eine politische Notwendigkeit...

Unter der Reichskanzlerschaft Wirths

fanden dann Besprechungen zwischen den Koalitionsparteien statt, die sich auf der Grundlage eines weit besseren Entwurfes bewegten. Aber seitdem Cuno Reichskanzler wurde...

Im Sinne der bewußt größeren Duldsamkeit in religiösen Fragen.

Der neue Entwurf muß diese Entwicklung stören. Wir fordern die Reichstagsfraktion auf, allen Durchsetzungsoberflächen bei diesem Gesetz den rücksichtslosesten Widerstand entgegenzusetzen.

Paul Levi-Berlin: Genosse Keil sagte, man müsse die Opposition so betreiben, wie wenn man in der Regierung läge. Das bedeutet also: die Opposition muß sich beladen mit allen Mängelheiten eines Ministers...

wird anerkennen müssen, daß das, was uns früher vom Gegner als demagogisches Schauspiel angetrieben wurde, vielfach gewaltige Bedenken gewesen sind...

Dobbert-Reifen: Wir haben einen besonderen Antrag eingebracht, der

Die Schande der deutschen Justiz

brandmarkt. Die Reichstagsfraktion muß nach neuen Wegen im Kampfe gegen diese Justiz suchen. Sie muß sich z. B. fragen, ob die Unabsehbarkeit der Richter dem Empfinden und den Interessen des Volkes entspricht...

Hermann Müller (Parteiobstand):

Auf dem Gebiete der Jugendfürsorge hat die Fraktion nichts veräußert. An dem verfassungsmäßigen Wahlrecht halten wir durchaus fest. Wir haben uns darin auch nie beirren lassen...

Wir haben Koalitionspolitik nie anders aufgefaßt, als einen Zweckverband für bestimmte nächste Ziele.

Auch dem Volksblock haben wir eine andere Bedeutung nie zugeschrieben. Die reaktionäre Stimmung im Zentrum, insbesondere der Einfluß Herolds und der rheinisch-westfälischen Bauern...

gewiesen, denen jetzt die Früchte der betrogenen Sparrer folgen. Wir haben im November 1918 mit dem Achtstundentag, dem Frauenwahlrecht, dem Jugendwahlrecht gezeigt, daß unsere Anträge ernst gemeint und ausführbar waren. Gewiß muß es auch in der Partei Opposition geben, aber sie soll nicht für sich in Anspruch nehmen, die große Tradition der Partei zu vertreten und nicht ein Patent für die richtige sozialdemokratische Bestimmung für sich fordern. Im Zankampfe waren wir diesmal dadurch gehemmt, daß alle bürgerlichen Parteien einen neuen Zankampf für notwendig hielten. Die Fraktion ist nicht daran schuld, wenn im heißen Sommer die Massen nicht so in Bewegung gerieten, wie wir es wünschten, und wenn unter der Nachwirkung der Inflation das Volk die Bedeutung der Leuerung um Pfennige verlor.

Im Kampf gegen das Schulgesetz müssen wir die Massen mobilisieren. Aber wir müssen uns nicht wie in der Resolution Cövenstein gegen das ganze Bürgertum wenden.

Ich habe zwar nicht die Illusion, daß große Massen des Bürgertums zu uns stoßen werden. Aber was im Bürgertum freisinnigen Geistes hat, muß mit uns als Kulturpartei in eine Reihe rücken. Wir haben mit den Nationalliberalen die lex Jedlich, mit den Intellektuellen die lex Heinze zu Fall gebracht. Wir dürfen niemanden zurückstoßen, der mit uns den Kampf führen will. (Sehr gut!) Die Massen sollen gewonnen werden durch eine sachlich gerechtfertigte Politik zu ihren Gunsten.

Viel mehr Proletariat als bei den Kommunisten stehen noch bei den bürgerlichen Parteien, und diese Proletariat gewinnen wir nur durch sachliche Politik.

Sachliche Politik haben wir in den Jahrzehnten der großen Vergangenheit fest geführt und sachliche Politik wird uns auch zum Siege führen. (Beifall.)

Frau Wurm: Es haben in der Fraktion recht fleißige Meinungsverschiedenheiten über die Taktik des Kampfes gegen die Zollgesetzgebung bestanden. Die Fraktionsminderheit hat sich von Anfang an gegen jede Abmachung mit den bürgerlichen Parteien über Fristsetzungen im Ausschusse wie im Plenum gewehrt. Wenn es so gelungen wäre, das Zollgesetz zu verschleppen, hätten wir wenigstens für diese Ernte die Leuerung vermieden. (Breitscheid: Wir haben niemals etwas verabredet!) Die Fraktionsführung hat sich doch gegen alle lange Reden im Ausschusse gewehrt. (Widerspruch.) Bei aller Anerkennung dessen, was die Fraktionsführung in diesem Kampfe geleistet hat, bleibt es doch wahr, daß sie auf eine Kürzung der Reden im Ausschusse hingewirkt hat. (Hilferding: Weil sonst die Schlußanträge zu früh kommen!) Die Fraktionsminderheit hat auch in der Obstruktion ein durchaus erlaubtes parlamentarische Mittel gesehen, keine Disturbierung des Parlaments. Die österreichischen Genossen haben erst unangenehm Obstruktion getrieben. Aber die Befristung der Redezeit macht jede Opposition unwirksam. (Hermann Müller: Im Gegenstand!) Befristete Entschließung imponiert dem Gegner nicht. (Breitscheid: Folge Entschließung stimpft noch mehr ab!) Jedenfalls hätten wir ohne Befristung in den Massen einen stärkeren Widerhall gefunden. Wenn wir es frühzeitig dahin gebracht hätten, mit einem Aufruf gegen unsere Mundstummheit und Vergewaltigung vor die Massen zu treten, hätten wir den Widerstand verstärkt. Der Zankampfskampf von 1902 hat in den Massen ganz anders gewirkt und den großen Wahlsieg von 1903 herbeigeführt. Die Verhältnisse haben sich seitdem nicht wesentlich geändert. Die Klassenverhältnisse haben sich verstärkt, die Beredendustendenz wächst. Da ist es doch keine Ueberschätzung der Tradition, wenn wir uns auf das Beispiel von 1902 berufen. Wegen des Zankampfs — der Donk des Zentrums für unsere Ketterer im Jahre 1918 — brauchen wir auf das Zentrum wirklich nicht soviel Rücksicht zu nehmen. Es ist höchste Zeit, daß entsprechend der Ausrangung Compeere-Roreis auf der freien Agrarpartei in Paris die Partei sich bald ein Agrarprogramm gibt. (Beifall.)

Spenden-Zwischen: Ich fühle mich außerordentlich geehrt durch die besondere Beachtung, die Reil meinem Artikel zugewendet hat. In diesem Artikel habe ich ausgeführt, daß unser Kapitalismus den Dingen an die Wurzel gehen will und nicht darauf beruht, daß die anderen uns nicht in die Regierung lassen. Ich habe gesagt, daß wir unsere Taktik nicht davon abhängig machen dürfen, ob wir in die Regierung hineinkommen oder in der Regierung sind oder nicht. Wir müssen die Interessen der Arbeiter von einem anderen Gesichtspunkt beurteilen als von Regierungssüßeln. (Bethge: Lauter Redensarten!) Nun hat Reil die Regel aufgestellt, unsere Opposition dürfe die Grenzen nicht überschreiten, die wir einhalten müssen, wenn wir in der Regierung sitzen. (Widerspruch Reils.) Ich will nur die eine Frage aufwerfen, ob wir diesen Grundsatz in der Aufwertungs-

frage immer innegehalten haben. (Hermann Müller: Ja wohl, sogar bis auf die Prozentfrage.) Ich kann nur die Ausführungen der Genossen Wurm unterbreiten, daß wir beim Zankampf

auch zum Mittel der Obstruktion greifen

müßten. Ich lehne den Kampf mit sachlichen Mitteln durchaus nicht ab. (Beifall.) Aber in diesem Falle müßten wir mit allen Mitteln kämpfen. (Beifall.) (Zuruf: Rennen Sie doch ein!) Wir hatten die Möglichkeit, die Steuervorlagen mit in den Zankampf hineinzuziehen. (Hilferding: Das haben wir 10 Tage lang getan!) Wir hatten über die sachlichen Möglichkeiten hinaus alle Möglichkeiten der Obstruktion. (Reil: Kennen Sie mir doch alle Möglichkeiten der Obstruktion.) Ich kann in meiner kurzen Redezeit nicht alle technischen Einzelheiten darstellen. (Reil: Da genügt ein Wort, ein Satz!) Ich bin nicht so begabt, alles in einem Satz sagen zu können. (Beifall und Lachen.) Jedenfalls haben wir in der Fraktion oft genug auf unsere abweichenden Wünsche hingewiesen. Aber entscheidend war eure Furcht, die ja Rosas heute auch formuliert hat, durch Obstruktion das Ansehen des Parlaments zu (schädigen.) (Widerspruch von Rosas.) Letzten Endes führt alles auf den großen Unterschied der Einstellung zum Staat zurück. Staatsbejahung oder rücksichtslose sozialdemokratische Politik, hat gestern Scheidemann gesagt. Wir halten rücksichtslose sozialdemokratische Politik für die beste Volkspolitik und Staatspolitik. (Beifall und Widerspruch.)

Breitscheid:

Ich bin erstaunt, daß gerade unser Verhalten im Zankampf zum Gegenstand der Kritik gemacht worden ist. Wer unbefangenen Urteils, muß gerade das Verhalten der Fraktion im Zankampf als einen Ruhmeskitt für sie anerkennen. (Beifall.) Das haben uns auch die ausländischen Genossen gesagt. Man macht uns einen Vorwurf daraus, daß wir nicht obstruiert hätten. Ich kann leider über den Begriff der Obstruktion hier nicht ausführlich sprechen. Es ist richtig, aber als unsere Aufgabe betrachtet, die Debatte über die Zollvorlage im Ausschusse und Plenum durch sachliche Ausführungen möglichst lange hinzuziehen. Ich scheue mich nicht, den daran beteiligten sehr zahlreichen Kollegen der Reichstagsfraktion dafür einen ganz besonderen Dank auszusprechen. Denn die Aufgabe erforderte einen ganz ungewöhnlichen Arbeitseifer. Die Genossen haben sich in die Fragen vertieft und über ihre Sachlichkeit Eindruck auf den Gegner gemacht. Nun hätten wir gewiß die Sache von vornherein zum Eklat treiben können und dadurch der Öffentlichkeit gewissermaßen ein Signal gegeben.

Wir hätten obstruieren können und es daraus ankommen lassen, daß dann nach zwei- oder dreitägigen Ausschusseverhandlungen die gesamte Debatte geschlossen worden wäre. Das wäre außerordentlich leicht gewesen. Aber es war keine Politik, denn damit hätten wir nur die geheimsten Wünsche unserer Gegner erfüllt, die sobald wie möglich einen Grund haben wollten, die Opposition mundtot zu machen und unsere Obstruktion sofort zur Rechtfertigung der gewaltsamsten Mittel benutzt hätten.

Ich bezweifle, daß dieser Eklat auf die Massen im Lande günstiger gewirkt hätte als unsere sachliche Arbeit. (Sehr wohl!) Rein Reil hat daran gedacht, irgendeine Verabredung über das Ende der Debatte mit dem politischen Gegner zu schließen. Selbstverständlich werden im Kabinettsrat Redezeiten festgesetzt, und alle Parteien halten sich daran, weil sonst das Arbeiten im Parlament technisch unmöglich wird. Selbstverständlich haben wir dementsprechend auch gelegentlich Vereinbarungen über die Redezeit im Ausschusse getroffen, aber die Redezeit war so bemessen, daß selbst unsere sachlichsten Freunde, von den Kommunisten ganz zu schweigen, die Redezeit nicht immer voll ausnützen konnten. Das war nicht Obstruktion, wohl aber das erfolgreiche Bemühen, durch sachliche Einwendungen die Debatte möglichst lange hinauszuziehen. Und die Wähler im Lande haben davon mehr profitiert als von Särmzügen. Was die Berufung auf 1902 anbelangt, so haben wir jetzt leider keinen Rasttag. Ich weißte keinen Augenblick daran, daß Reichstagsneuwahlen heute oder morgen erweisen würden, daß wir mit unserem Verhalten im Zankampf auf die Massen der Wähler lebhaften Eindruck gemacht haben. (Allgemeine Zustimmung.) Jedenfalls größeren Eindruck, als wenn wir durch unangenehmere Haltung gegenüber einer Mehrheit einen Sturm im Reichstag erweckt und sachlich nichts weiter über den Brotwucher hätten sagen können. (Sehr gut!) Ich verstehe auch den Gegensatz zwischen Sozialpolitik und sozialistischer Politik nicht recht. Sendenich hat wohl Scheidemann mißverstanden. Wir treiben rücksichtslose sozialistische Politik — auf dem Boden dieses Staates.

Dieser Staat ist doch das Fundament, auf dem wir arbeiten, um unserer sozialistischen Politik willen, dieses Fundament, die Republik zu erhalten.

Die republikanische Staatsform ist für uns lediglich Bedingung geworden und die Voraussetzung dafür, daß wir irgendein sozialistisches Ziel erreichen. Insofern kann ich einen Gegensatz zwischen Staatspolitik und sozialistischer Politik überhaupt nicht anerkennen. (Sehr gut!) Nun hat Reil verteidigt, was man mit Recht oder Unrecht Demagogie nennt, weil es immerhin ein Weckruf für die indifferente Masse ist. Aber für uns gilt nicht mehr: Trommel, trommel mit aller Kraft, das ist die ganze Wissenschaft! (Beifall.) Wir dürfen auch über dem Trommel nicht die praktische Arbeit vergessen. Aber ich lehne auch hier den Widerspruch nicht ab. Wir wollen das Parlament erhalten, wir wollen es nicht lahmliegen, wir wollen unseren Gegnern auf der Rechten nicht ermöglichen, zu sagen, daß die Sozialdemokraten selbst das Parlament getötet habe. Wir wollen ihnen nicht erlauben, damit ihre Diktaturgefühle zu begründen. Aber in dem Parlament arbeiten wir doch wieder für uns. Das Parlament ist doch einer der wesentlichsten Faktoren in der Staatsform, die wir geschaffen haben und auf die wir stolz sind. Wer sich also nicht leicht läßt vom Gedanken der Opposition um der Opposition willen, auch innerhalb der Partei, der wird anerkennen müssen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im Zankampf getan hat, was sie tun konnte und was sie zu tun verpflichtet war. (Stürmischer Beifall.)

Ein Schlußantrag wird darauf mit großer Mehrheit angenommen. Die Weiterverhandlungen werden auf Donnerstagvormittag verlegt.

Die Feiern im Ruhrgebiet.

Ein Appell des Ministerpräsidenten Braun.

Essen, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Der preussische Ministerpräsident Gen. Braun wendet sich in einem in der sozialdemokratischen Presse zur Veröffentlichung gelangenden Artikel an die Arbeiterschaft des Ruhrgebietes, in dem er betont, daß die Regierungsvertreter nicht ins Ruhrgebiet kämen, um raulschende Feiern zu feiern, sondern um der Bevölkerung zu danken für die vorbildliche Hingabe und Fähigkeit, mit der sie dem Preußenlande und der jungen Republik die Treue gehalten haben. Die Arbeiterschaft des besetzten Gebietes habe ihre Reife und ihre Liebe zum neuen Staat, in welchem sie jetzt im Gegensatz zum alten wilhelminischen Reiche eine der Grundpfeiler nationaler Ordnung und der besten Schutz gegen Umsturz und unheilvolle politische Experimente bildete, in schwerster Zeit glänzend bewährt. Wir wollen, so führt der Ministerpräsident aus, nun Auge in Auge den Vertretern aller Kreise der Bevölkerung und nicht zuletzt allen Teilen der Arbeiterschaft unseren Dank zum pflichtvollen Aushalten in schwerster Zeit im Dienste der jungen deutschen Republik aussprechen. Dann werden wir wieder an unsere Arbeit und jeder an seinen Platz zurückkehren und alle Kräfte einsetzen, um vorwärts zu kommen.

Bochum, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Zu dem Versuch Hindenburgs und Luthers in den befreiten Städten des Westens verlaute, daß die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei es ablehnen, an dem Empfangsfestlichkeiten teilzunehmen, um auf diese Weise Demonstration zum Ausdruck zu bringen, daß die Vertretungen der Arbeiterschaft schärfste Gegner der Politik der Rechtsregierung und des „Reiters“ sind. Um jedoch zu verhindern, daß die Absichten der Reichsorganisationen in Erfüllung gehen, die den Hindenburg-Besuch zu einem großen nationalistischen Rummel ausarten lassen wollen, und um insbesondere die republikanischen Minister auch republikanisch zu begrüßen, ruft die Parteipresse zum demonstrativen Festhalten der Häuser in Schwarzrotgold auf. Ebenso wird das Reichsbanner in Bochum mit zahlreichen Fahnen aufgestellt, so daß sicher zu erwarten ist, daß trotz aller Bemühungen von rechts Schwarzrotgold bei weitem überwiegt.

Erste Reparationsrate auf das zweite Dawesjahr. Der General-Agent für Reparationszahlungen teilt mit: Die Reichsregierung hat den am 15. September fälligen Betrag von 30 Millionen Goldmark als erste Rate der im zweiten Jahre des Sachverständigen-Planes zu leistenden Annuität heute gezahlt. Die Zahlung erfolgte durch Ueberweisung der Gegenwerte in Reichsmark auf das Konto des General-Agenten für Reparationszahlungen bei der Reichsbank.

Musikalischer Anfang.

Die neue musikalische Spielzeit, dem einen ein hohes, glückseliges junges Weib, dem anderen ein wild verderbliches Tier, zeichnet sich in ihren Konturen ab. Ihr künstlerisches Geschick hängt nicht denn je, stärker als in den Jahren der Inflation, mit der wirtschaftlichen Besetzung zusammen. Schon der erste Blick in die Konzertsaal zeigt, daß diejenigen sich verrechnen, die glauben, es würden selbst für die bedeutendsten Veranstaltungen der großen Vereine und noch größeren Stars Preise von 10 bis 20 M. gezahlt werden. Die Abonnementsbestellungen zu den großen Zyklen laufen nicht so ein, wie es erwartet wird, und wenn es stimmt, daß für die Philharmonischen Konzerte in den letzten Reihen bereits ein Abonnementspreis von 9 M. gezahlt werden soll, so wird auch hier die Rechnung ohne den Wirt, nämlich das Publikum gemacht. Die Schwierigkeiten der Veranstalter sollen dabei nicht unterschätzt werden. Andererseits sollen gerade unsere Leser wissen, daß nurmehr die populären Konzerte des Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Bräuer und die des Sinfonie-Orchesters unter Leitung von Oskar Fried aus der bisherigen Farblosigkeit herauswachsend und für die künstlerische Belehrung wie die geschmackvoll-musikalische Unterhaltung das Beste zu leisten versprechen. Ob Fried die gesamten Volks-, Begleitungs- und sogenannten großen Konzerte einschließlich aller Proben dauernd allein bewältigen wird, mag bezweifelt werden. Wir hätten gern gesehen, daß er sich eine, seinem eigenen Temperament und musikalischen Wollen anscheinende, dabei selbständige Dirigentenpersönlichkeit herangezogen hätte (etwa in der Person von Jascha Horenstein). Es werden auf allen Seiten die größten Anstrengungen gemacht, um neben der Güte der Darstellung auch noch qualifizierte Programme zu geben. Wie weit dabei das hypermoderne neben dem Klassischen sich bewähren und halten wird, ist eine Schicksalsfrage. Ich glaube, daß zwischen Jubel und Entgeisterung die kritische Mäße eingehalten werden wird. Auch die einzelnen Dirigenten werden sich gegeneinander zu wehren haben, und Reil wird im kommenden Winter wieder die Zentralstelle des Westens aller namhaften Dirigenten sein. Sogar neue Orchester bilden sich, von denen das Ufa-Orchester unter Waghalters Erziehung bereits auf dem Wege zur Konzertschiff ist.

Die Solisten haben bisher den Vortritt. Samard und Kuznetsov riefen am Sonntagmorgen so viele Menschen zu ihrem gemeinschaftlichen Beethovenspiel, daß der Saal der Singakademie voll war. Als Kontrast gegen die Wärme einer Stimmung war der große Saal in der Regenfälle ungeheißer geblieben. Das Zusammenspiel der Künstler war im Anfang zwar so, daß Kuznetsov aus dem Rollen eines Gefühls schöpft, das Befugene und Sprüche fast weiblich betonend, während Samard herbere Töne auf dem Klavier anschlug und in dynamischer wie rhythmischer Beziehung

sehr nuanciert spielte. Im kurzen langsamen Satz ernten sich die beiden Spieler zu einer wirklichen Einheit, zu einer Ausdruckskraft von höchster Beethovenscher Reife, und die freundlichen Schlußsätze sprangen in voller Lebensfreude dahin.

Die ersten Starereignisse waren männlicher Art: der Regentenor Hayes und der Baritonist Graevre. Verschieden die Art ihres Singens, verschieden die Wirkung. Aus der Beifall beider Sänger klingt etwas wie die Wirkung einer eigenen Persönlichkeit, bei Graevre weit männlicher, robuster, unter Einwirkung einer Wunderstimme, einer jener herrlichen Tenorbaritone, deren Sieg bereits mit der Schönheit und dem Schmelz der Stimme allein gewonnen wird, wobei auf die letzte seelische Durchdringung nicht einmal der Hauptwert gelegt wird. Dennoch geht sein Gesang durch und durch. Bei dem Regentenor hastet die Wirkung oberflächlich. Mir scheint, als sei der große philharmonische Saal der Durchhaltkraft seines kleinen Organs gefährlich. Das Faßet ist wundervoll, der Brustton nicht sehr edel, und bei voll herausgefundenen Tönen preßt der Sänger die Kehle und die Halsmuskeln. Wo das Faßet zum Ausdruck gehört, ist der Eindruck seines Gesanges bezwingend. Und es bleibt noch wie vor ein Wunder, wie sich dieser Mann aus fernem Landen in die Seelenwelt eines Hugo Wolf einlebt.

Rurt Singer.

Leo Fall 4.

Mit Leo Fall ging einer der fruchtbarsten Operettenkomponisten der letzten Jahrzehnte dahin, ein Mann, der in seinen besten Werken ein auffallendes Können in rein orchestraler Hinsicht mit großem künstlerischen Geschick und einem Reichtum an schlagenden Einfällen verband. In seinen Anfängen neigte er der Oper zu, und seine ganze Erziehung (durch den strengen Vater und im Wiener Konservatorium) war so fernd und eindringlich, wie sie sonst bei Operettenkomponisten nicht gefunden wird. Er hat nicht nur seine Werke selbst komponiert, sondern auch instrumentiert. Der große Weiterfolg kam durch die „Dollarprinzessin“ (1907). Hier, wie in der musikalisch fast noch feineren „Geschiedenen Frau“, hat Fall die besten Walzer und Couplets niedergelegt, die ein wienisches Talent hergab. Man denke an die noch heute trippeln und jubelnden Weisen: „Kind, Du kannst tanzen“ und die tolle Weise: „Man steigt nach“. Der Weiterfolg der „Dollarprinzessin“ hat Leo Fall zum Dollarmillionär gemacht. Es gibt wohl keine größere und kleinere Stadt in Deutschland, kein europäisches Land, das nicht im Wettstreit mit Amerika dieses Werk fast zu Tode gehtet hat. Hinzutreten kam der musikalische Rücktritt, der in der „Rose von Stambul“ und „Madame Pompadour“ durch die in ihrer Art geniale Leistung der Raffart immerhin noch zum Publikumserfolg wurde. Auf der gleichen Linie bewegt sich der „Süße Cavalier“. Die Texte wurden immer schlechter, aber das Raffart: „Ah, Joseph, ah, Joseph“ und das Spöttel auf die Pompadour haben in ihrer Schlaghaftigkeit noch immer Anspruch auf Niveau.

Journalistinnen in Japan. Ein in Tokio erscheinendes Magazin bot kürzlich einen Posten für eine Journalistin aus und erhielt 280 Bewerbungen, ein Zeichen einerseits für die Reifung der modernen Japanerinnen für diesen Beruf, andererseits für die Spärlichkeit journalistischer Betätigungsmöglichkeiten für Frauen. Fräulein Shigeo Takemate, seit 14 Jahren Mitarbeiterin des „Lofler“ und damit die britischste japanische Journalistin überhaupt, äußerte sich kürzlich über diesen Zweig der Frauentätigkeit im öffentlichen Leben. Sie betonte, daß man ihr gegenüber zwar gewisse Vorbehalte getroffen habe, die sich jedoch nachher als unnützlich herausgestellt hätten, daß sie aber im übrigen ihren Kollegen durchaus gleichgestellt sei. Die wachsende Beschäftigung mit journalistischen Dingen bei den Frauen bringt sie in unmittelbare Verbindung mit der durchgreifenden Reform des japanischen Frauen- und Mädchenbildungswesens. Im Gegensatz zu den allgemeinen Anschauungen bezeichnet Fräulein Takemate die japanische Frau als außerordentlich ausdauernd und zäh und sieht gerade in diesen Eigenschaften die Garantie dafür, daß die japanische Frau in absehbarer Zeit sich einen starken Einfluß auf die öffentliche Meinung erobern wird.

Sämtliche bayerischen Schüler gegen Unfall versichert. Einer Bekanntmachung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zufolge hat das Staatsministerium mit dem bayerischen Versicherungsverband ein Abkommen getroffen, wonach sämtliche Schüler der dem Staatsministerium unterstehenden bayerischen höheren Lehranstalten (sowie der Hochschulen gegen Unfall in der Schule, bei Unternehmungen der Schule und zum Teil auch auf dem Schulweg sowie bei sonstigen Unfällen versichert werden. Die Versicherung ist eine Zwangsversicherung für sämtliche Schüler, die einen Jahresbeitrag von 1,50 M. entrichten müssen. Auch auf die Lehrer erstreckt sich die Versicherungspflicht. Der Grundgedanke dieses Abkommens ist ohne Zweifel erfreulich und begrüßenswert, wenn auch zu wünschen wäre, daß die Beiträge aus öffentlichen Mitteln bestritten würden.

Pädagogische Tagung „Das Landheim“. Am 6. und 7. Oktober veranstaltet das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin W 35, Goldammer Str. 120, eine pädagogische Tagung mit dem Thema „Das Landheim“. Auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen soll die erzieherische und unterrichtliche Bedeutung der Schul-Landheime sowie ihre Einrichtung und wirtschaftliche Unterhaltung in Vorträgen und Ausdrücken erörtert werden. Zu der Tagung sind Lehrer und Lehrkräfte aller Schularten, die Mitglieder der Landheimvereine, pädagogisch interessierte Eltern und die Vertreter von Städten und Jugendpflegeorganisationen eingeladen. Teilnahmekarten zum Werte von 3 M. sind erhältlich durch die Geschäftsstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht.

Der neue Lehrplan der Sozialhygienischen Akademie in Charlottenburg 1925/26 umfasst Vorträge über Hygiene (Vollheim, Großmann, Gajes, Seligmann), soziale Pathologie (Kantow, Dubisch, Strassmann), gesundheitliche Fürsorge (Wollstein, Roth, Samwer, Bialoff), soziale Organisation und Gesundheitskunde (Krohn, Steinweg, Jadenof) und praktische Arbeiten in öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen. Anträge und Anmeldungen werden wegen der Beschränkung der Teilnehmerzahl möglichst bald an das Sekretariat der Akademie, Charlottenburg 9, Spanischer Berg 15/16, erbeten.

Christlich-Konservative unter sich.

Verschimpfungen des Zentrums.

Von der katholischen Kirche ist vor einiger Zeit ein deutscher Widerfacher Luthers aus der Reformationszeit heilig gesprochen worden. Der Prälat, der die Zeremonie vollzog, nannte Luther „das protestantische Deutschland, das sich gegen das katholische Europa erhebt“, während er in dem Widerfacher „das Ideal eines friedlichen Deutschland“ sieht, „das sein Katholizismus dazu drängt, ein Werkzeug des politischen Ausgleichs in der Welt zu sein.“

Die „Tägliche Rundschau“, zu der sich die Christlich-Konservativen im Zentrumslager gesüchtet haben, unterstellt den lediglich historischen Ausführungen des Prälaten feindselige Absichten gegen das „nationale Deutschland“, um das Zentrum in der boshaftesten Weise verleumden zu können. Sie schreibt:

„Ob sich bei diesen Anspielungen, die von der Erhebung des protestantischen Deutschland gegen das katholische Europa sprechen, also deutlich genug eine deutschfeindliche Auffassung vom Weltkrieg verraten, und ebenso bei der Behauptung, daß der Katholizismus Deutschland dazu dränge, nur ein Werkzeug des politischen Ausgleichs, d. h. fremder Interessen zu sein, in Herz und Gewissen der deutschen Zuhörer, unter denen sich auch der ehemalige Kandidat für den Posten des Reichspräsidenten Dr. Marx befand, nicht etwas von Scham und Unwillen geregt hat? Die Mehrheit des deutschen Volkes hat doch einen guten Instinkt bewiesen, als es die Wahl des Dr. Marx durchkreuzte.“

Die Persidie, mit der die „Tägliche Rundschau“ eine unpolitische Rede mißbraucht, um den Führer des Zentrums zu verleumden und anzuprangern, hält den Vergleich mit allem aus, was die Bötschen bisher in dieser Hinsicht geleistet haben. Man kann Herrn v. Papen zu seinen christlich-konservativen „Freunden“ beglückwünschen!

Richtertag und Untersuchungsausschüsse.

Nun erst recht!

Die maßlosen Anwürfe des berüchtigten Renegaten der Demokratie Müller-Meinigen gegen die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse, auf die wir bereits hingewiesen haben, werden von der gesamten reaktionären Presse jubelnd begrüßt. Der Sonderberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ bezeichnet diese Rede als den „Höhepunkt“ des Würzburger Richtertages.

Herr Müller-Meinigen ist wohl einer der letzten, der überhaupt das Recht besitzt, in Fragen der Justiz den Mund zu öffnen. Wer mitverantwortlich ist für die von der erdrückenden Mehrheit des Reichstages verurteilte Schande der Verewigung der „Volksgerichte“, wer die Schmach des Fischenbach-Urteils mit wohlwollendem Stillschweigen gedeckt hat, wer sich überhaupt mit jenen zum Himmel stinkenden Zuständen solidarisch erklärt hat, die sich in Bayern als „Justiz“ bezeichnen, der mag zwar in den Augen der Reaktionswütigen würdig erscheinen, die Richtertage zu tragen — in den Augen der republikanischen Bevölkerung besitzt er nicht die dazu erforderlichen moralischen Eigenschaften. Ein Land, in dem es möglich war, daß fleckfleckig verfolgte Hochverräter, wie Ehrhardt, beim Ministerpräsidenten und beim Polizeipräsidenten ein- und ausgingen, ein Land, in dem Verfassungsbrüche und offene Aufsehnungen gegen Reichsgesetze geduldet und gefördert wurden, ein Land, in dem höchste Richter aktiv an Unrecht beteiligt waren, ein solches Land ist überhaupt kein Rechtsstaat.

Herr Müller-Meinigen mag sich beim Oberreichsanwalt Ebermayer, der übrigens ebenfalls auf dem Würzburger Richtertag anwesend war, nach seiner Auffassung dieser Dinge erkundigen. Herr Ebermayer ist es nämlich gewesen, der in einer Sitzung des Staatsgerichtshofes unter deutscher Anspielung auf den Ehrhardt-Standal von Bayern als von dem sogenannten Ausland sprach.

Die Entrüstung des Müller-Meinigen über die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse kommt reichlich spät. So lange im preußischen Barmat-Ausschuß die deutschnationalen unter Führung eines Richters, nämlich des Kammergerichtspräsidenten Deereberg, ihre Hauptaufgabe darin erblickten, durch schamlose Verdächtigung politischer Gegner ein schwebendes Verfahren im Sinne der Befestigung des Angeklagten zu beeinflussen, da hat kein Müller-Meinigen dagegen protestiert, sondern die gleichen deutschnationalen Blätter, die heute eine Schimpfkampagne als den Höhepunkt des Richtertages preisen, unterstützten mit allen Kräften diese saubere Tätigkeit: Galt es doch vor allem, im Hinblick auf die bald fällige Reichspräsidentenwahl Ebert zu treffen.

Über von dem Tage an, an dem ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß durch seine sachliche Arbeit Licht in einen Justizskandal ersten Ranges zu bringen vermochte, da rebellierten plötzlich die heuchlerischen Hüter der deutschen Rechtspflege. Ohne den Hölle-Untersuchungsausschuß, der übrigens unter dem Vorsitz eines deutschnationalen, und zwar eines früheren Richters, Dr. Seemann, tagte, wären die Herren Staatsanwälte Pelzer und Linde niemals bloßgestellt worden, niemals hätte man z. B. die Schmach des Meineidsverfahrens gegen Hölle aufgedeckt. Im übrigen sind ja die Beschüsse dieses Ausschusses mit Ausnahme der Kommunisten einstimmig, also mit den Stimmen der deutschnationalen, gefaßt worden, so daß sich die deutschnationale Presse mit ihrer Bewunderung für den Vorstoß von Müller-Meinigen sich selbst ins Gesicht schlägt.

Die But eines Müller-Meinigen gegen die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse und die Tatsache, daß er dabei von der Rechtspresse sekundiert wird, ist nur ein Beweis für die Nützlichkeit dieser Einrichtung und für die Notwendigkeit, nun erst recht davon Gebrauch zu machen, um die standalösen Zustände in der Justiz aufzudecken und zu reformieren. Eine der nächsten Aufgaben des preußischen Landtages wird es sein, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, um den wahren Barmat-Standal aufzudecken, nämlich die Handlungen gewisser Justizbehörden in dieser ganzen Affäre.

Herr Kenkel enthüllt... Ein phantastischer Bildermaler.

Genosse Ruttner schreibt uns:

In der Abendausgabe der „Berliner Börsen-Zeitung“ vom Mittwoch, den 16. September, veröffentlicht der deutschnationale Landtagsabgeordnete Eduard Kenkel einen Artikel „Bilder aus der Preussischen Justiz“, der eine neue deutschnationale Hilfsaktion für die in der Knoll-Affäre schwer kompromittierten Justizbeamten und deutschnationalen Spionageagenten darstellt. Zu Beginn des Artikels malt Herr Kenkel in jenen Farben das Bild einer Sitzung, die im Juli stattgefunden hat und an der die Rechtsanwälte

Berthauer, Bröll, Herr Marx sowie meine Person teilgenommen haben sollen. In dieser Sitzung sei beschlossen worden, gestohlene Briefe und eidesstattliche Versicherungen des Herrn Wolfgang Breithaupt zu kaufen.

Das in groben Umrissen hier wiedergegebene, im Original viel farbenprächtiger gehaltene Bild des Justizmachers Kenkel leidet nur an einem Fehler: es ist von A bis Z ein Phantasielbild. Ich für meine Person habe an einer solchen Besprechung niemals teilgenommen, habe insbesondere in der ganzen Knoll-Angelegenheit Herrn Marx weder gesehen noch ein Wort mit ihm gesprochen. Man darf immerhin Herrn Kenkel solche Irrtümer nicht übel nehmen; es ist nicht das erste Mal, daß ihm seine erhabene Malerphantasie derartige Streiche spielt und ihn Phantasiestücke schreiben läßt.

Der Zweck der Sensationsmalerei wird allerdings klar, wenn man Herrn Kenkel behaupten hört, daß das schwebende Verfahren gegen die Knoll, Ruffmann und Genossen bisher keinerlei Resultate gezeitigt habe. Woher weiß Herr Kenkel das? Hat er Einsicht in die Strafakten genommen? Oder vielleicht durch einen seiner Hintermänner nehmen lassen?

In diesem Falle dürfte ihn allerdings die positive Unrichtigkeit seiner Behauptungen von solchem Verdacht reinigen. Herr Kenkel möge sich ruhig gleich um gebunden, bis die Ergebnisse des Verfahrens der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden. Er wird dann nach unserer Voraussetzung imstande sein, neue Bilder aus der preussischen Justiz zu malen, die zwar ganz anders als seine bisherigen aussehen, aber dafür den Vorzug naturgetreuer Wahrheit haben werden. Wir empfehlen ihm hierfür schon im voraus Poträstudien an Herrn Knoll und Herrn Ruffmann sowie Interieurstudien aus dem Amtszimmer des Herrn Ruffmann zu machen.

Der Wortlaut der Einladung.

Das von dem französischen Botschafter dem Reichsaußenminister am Dienstag übergebene Memorandum hat folgenden Wortlaut:

„Bei Uebergabe der Note vom 24. August d. J. an Herrn Stresemann war der französische Botschafter beauftragt worden, dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten mitzuteilen, daß die französische Regierung in Uebereinstimmung mit ihren Alliierten es für zweckmäßig halte, im Falle einer günstigen Aufnahme der bezeichneten Note durch die deutsche Regierung den Abschluß der eingeleiteten Verhandlungen durch eine Zusammenkunft juristischer Sachverständiger und weiterhin durch eine Begegnung der Außenminister der beteiligten Staaten zu beschleunigen.“

Nach den nunmehr abgeschlossenen Besprechungen der Juristen in London glaubt die französische Regierung und ihre Alliierten, daß die in Frage kommenden Staaten ein gemeinsames Interesse daran haben, die Verhandlungen nicht in die Länge zu ziehen, und daß der Augenblick gekommen ist, um einen Zeitpunkt für die geplante Zusammenkunft festzusetzen. Für diesen Zweck dürfte das Ende des Monats September oder spätestens die ersten Tage des Monats Oktober ein geeigneter Zeitpunkt sein. Die Konferenz würde auf neutralem Gebiet, zweckmäßigerweise in der Schweiz, stattfinden, und zwar an einem Orte, über den sich die Regierungen noch zu einigen hätten.

Die französische Regierung und ihre Alliierten hoffen zuversichtlich, daß diese Vorschläge den Wünschen der deutschen Regierung entsprechen und daß diese in der Lage ist, ihnen alsbald ihre Zustimmung mitzuteilen.“

Ein ähnliches Memorandum hat auch der britische Gesandte überreicht.

Der deutsch-belgische Handelsvertrag

Eine Note an Belgien.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem vorläufigen Handelsabkommen zwischen Deutschland und der Belgisch-Luxemburgischen Wirtschaftsunion hat gestern im Auswärtigen Amt stattgefunden. Das Abkommen tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft.

Gleichzeitig wurde dem belgischen Gesandten eine Note übergeben. In dieser wird zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Regierung für den Fall, daß die belgische Regierung später zur Einführung der 20prozentigen Reparationsabgabe schreiten sollte, in einer solchen Maßnahme eine Schlechterstellung der deutschen Waren auf dem belgischen Markt gegenüber den Waren aus dritten Ländern sehen müßte, und daß eine solche Schlechterstellung mit dem Grundsatz der Meistbegünstigung in Widerspruch stünde, auf dem das vorläufige Handelsabkommen zwischen der Belgisch-Luxemburgischen Wirtschaftsunion und Deutschland vom 4. April 1925 aufgebaut sei. Von belgischer Seite wurde hierzu erklärt, daß die belgische Regierung für den Fall, daß sie sich zur Einführung der Reparationsabgabe genötigt sehen sollte, sich vorher mit der deutschen Regierung ins Benehmen setzen würde, um eine Anwendungsmöglichkeit der Abgabe zu finden, die den Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern, dessen Entwicklung die belgische Regierung wünsche, nicht schädige.

Pariser Handelsvertragsverhandlungen.

Paris, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Vorsitzende der deutschen Handelsdelegation, Staatssekretär Trendelenburg, hat am Mittwoch nachmittag mit dem französischen Handelsminister Chauvet eine zweite Zusammenkunft gehabt. Ueber den Verlauf der Unterredung ist bis zur Stunde noch nichts bekannt.

Deutsch-polnische Verhandlungen.

Um den Handelsvertrag.

Künftig wird gemeldet:

Gemäß der im Juli ds. J. getroffenen Vereinbarung wurden die Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages in einer gemeinsamen Sitzung der beiderseitigen Delegationen im Auswärtigen Amt wieder aufgenommen. Von beiden Seiten wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, möglichst bald zu einer Verständigung zu gelangen, wobei der deutsche Bevollmächtigte Sewald betonte, daß auf deutscher Seite der Abschluß eines definitiven Handelsvertrages angestrebt werde, während der polnische Bevollmächtigte Prodygnski den Abschluß eines Provisoriums als Vorstufe zum definitiven Handelsvertrag vorschlug. Demnach wies unter anderem auf die große Bedeutung einer befriedigenden Regelung der Fragen des Niederlassungsrechts und der Zollbindungen hin.

Zum Schluß wurde vereinbart, vor Beginn der offiziellen Kommissionssitzungen im Wege unverbindlicher Besprechungen zwischen je 2 von beiden Bevollmächtigten ernannten Vertretern das aus den früheren Verhandlungen vorliegende Material zu prüfen und eine Klärung der bestehenden Differenzpunkte vorzubereiten.

Die Völkerverbundstagung.

Genf, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Aussprache über den Tätigkeitsbericht des Völkerverbundes fand am Mittwoch ihren Abschluß. Der Vertreter Rumaniens bekannte sich namens seiner Regierung nochmals zu den Grundgedanken des Genfer Protokolls. Rumänien sei auch bereit, mit seinen sämtlichen Nachbarstaaten obligatorische Schiedsgerichtsverträge abzuschließen. Der Vertreter Haitis brachte eine Resolution ein, die eine Revision aller Gesellschaftsbücher im Sinne der Ausmerzung aller Kriegsverherrlichung verlangt. Der chinesische Delegierte forderte in einer Resolution die Bildung eines internationalen Komitees von Pressefachverständigen zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung im Sinne einer allgemeinen Abrüstung und der Friedensidee. Die nächste öffentliche Sitzung der Völkerverbundstagung findet Mittwoch nächster Woche statt.

Der Nachmittag war wiederum durch Kommissionsitzungen ausgefüllt. In der ersten Kommission wurde die Aussprache über den dänischen Vorschlag der Einsetzung eines Schlichtungsausschusses beim ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag fortgesetzt. Lord Robert Cecil (England) und Boucheur (Frankreich) lehnten im Namen dieser Länder diesen Vorschlag ab. Sein Schicksal dürfte damit besiegelt sein. Die sich immer deutlicher zeigende Unmöglichkeit, die Unmenge der vorliegenden Anträge in Vollkommissionen weiter zu behandeln, die zwar voneinander getrennte Fragen zu behandeln haben, die aber innerlich zusammengehören, kam in einem Antrag Wadits zum Ausdruck. Der japanische Delegierte schlägt die Einsetzung einer gemischten Kommission vor, in die die erste und dritte Kommission je 24 ihrer Mitglieder zu entsenden hätten. In der sechsten Kommission stand am Mittwoch nachmittag der litauische Antrag zur Behandlung, der die Einsetzung eines Sachverständigenausschusses zur Ausarbeitung eines internationalen Minoritätenrechtes verlangt. Benech, der zunächst zu Worte kam, vermißt eine klare Stellungnahme zu diesem Antrag, während sich der polnische Delegierte für ihn einsetzte. Boucheur (Frankreich) glaubt, daß die erste Arbeit dieser evtl. einzusetzenden Kommission der Umgrenzung des Begriffes „Minoritäten“ gewidmet sein müsse. Lord Cecil hielt eine Verallgemeinerung der bestimmten Minderheiten in Sonderverträgen gewährten Rechte für praktisch unmöglich. Demnach hat auch der litauische Antrag nicht mehr Aussicht, angenommen zu werden. Hervorgehoben zu werden verdient, daß im Verlauf der Sitzung der chinesische Delegierte betonte, daß es auch Mehrheiten gäbe, die gegen die Minderheiten geschützt werden müßten.

Der Mossulkonflikt.

Genf, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Mossulfrage haben am Mittwoch die Türken auf die englischen Botschafter geantwortet. Sie weisen alle Meldungen über Konzentration von Truppen an der Grenze und Vertreibung von Christen als tendenziös energisch zurück. Es verlautet, daß die Mossulkommission dem Rat vorge schlagen hat, an die Türken ein Ultimatum zu richten, das mit dem Abbruch der Verhandlungen droht und alle Verantwortung dafür den Türken überläßt. Eine Befriedigung dieser Meldung war jedoch bisher nicht zu erhalten. Jedenfalls wird man zu dieser äußersten Maßnahme nur schreiten, wenn alle anderen Möglichkeiten erschöpft sind.

Internationale Kriegsoffizierskonferenz.

Genf, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Am 18. und 19. Dezember d. J. wird in Genf eine internationale Konferenz der Kriegsoffiziere und Kriegsteilnehmer stattfinden. Ziel dieser Zusammenkunft soll sein, Mittel zu suchen, durch welche die Kriegsoffiziere gemeinsam ihre Sonderrrechte wahren und zur Sicherung des Friedens beitragen können. In der Konferenz werden, wie wir hören, französische, deutsche, österreichische, italienische, polnische, rumänische, serbische und tschechoslowakische Kriegsteilnehmer und Kriegsverletzte teilnehmen. Auch andere Delegationen sollen zurzeit mit der Konferenzleitung in Verhandlungen wegen ihrer Teilnahme stehen.

Hefige Kämpfe in Marokko.

Die französisch-spanische Offensive.

Paris, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Die französischen Truppen in Marokko sind am Mittwoch zur Offensive im Zentrum der Front übergegangen. In drei Kolonnen rückten sie gegen das Bergmassiv von Sbane vor, das von den Rifkämpfern und den ausländischen Stämmen stark besetzt ist. Die französischen Truppen werden bei ihrem Angriff durch Tanks und Maschinengewehre unterstützt. Der Vormarsch dauert nach den letzten Berichten noch fort.

Nach Meldungen aus englischer Quelle wurden die in der Bucht von Tihucemas gelandeten spanischen Truppen nachts von den Rifkämpfern einem heftigen Geschützfeuer unterworfen. Logobüer schwenkten die Batterien, um ihre Stellungen nicht zu verraten. Die schwer zugängliche Küste und die kalte See machten die Versorgung der spanischen Truppen mit Munition und Proviant, die nur auf dem Seewege erfolgen kann, oft unmöglich. Die Voge bei Tetuan habe sich erheblich zugunsten der Spanier verbessert. Abd el Arim bereitet jedoch, wie dem „Paris Soir“ gemeldet wird, einen neuen Angriff auf die spanischen Truppen an diesem Frontabschnitt vor. Die Spanier hätten Gegenmaßnahmen ergriffen und eine starke Kolonne stehe zur Abwehr des geplanten Angriffs bereit.

Kommunistischer Proteststreik.

Paris, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Wie verlautet, bereiten die Kommunisten als Protest gegen den Marokkorkrieg einen Generalkonflikt vor. In Aussicht genommen soll der 27. September sein. Doch scheint dieser Proteststreik, der 24 Stunden dauern soll, keinen allzu großen Anklang zu finden.

Caillaux' Amerikareise.

Um die Schuldenregelung.

Paris, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Finanzminister Caillaux hat am Mittwoch in Begleitung einer zahlreichen Abordnung, an der eine Anzahl von Sachverständigen, die Vertreter der großen politischen Parteien teilnehmen, Paris verlassen. Er will sich am Mittwochabend in Le Havre nach Amerika einschiffen, um dort die Verhandlungen über die Regelung der französischen Schulden an die Vereinigten Staaten zu leiten. Caillaux hat dafür weitgehende Vollmachten von der Regierung erhalten, und obwohl einige englische Blätter wissen wollen, daß Amerika bereit sei, Frankreich nicht nur günstigere Bedingungen als England, sondern als Belgien gegenüber einzuräumen, lassen die hier vorliegenden Informationen keinen Zweifel darüber, daß die nunmehr beginnenden Verhandlungen außerordentlich schwieriger Natur sein werden.

Der bulgarische Ministerpräsident Jankoff ist in Genf eingetroffen. Das sozialistische Blatt „Le Travail“ (Die Arbeit) protestiert im Namen der Genfer Arbeiterschaft gegen die Anwesenheit des „Henkers am bulgarischen Proletariat“ auf Genfer Boden.

Gewerkschaftsbewegung

Was sich die Rechtsregierung herausnimmt.

Abbau des Reichswirtschaftsrats.

Zus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben: Der an die Mitglieder des vorläufigen Reichswirtschaftsrates vertraulich verteilte Referentenentwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat wird in der Presse bereits einer eingehenden Kritik unterzogen. Das Reichswirtschaftsministerium mutet dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat mit dem Entwurf zu, daß er sich selbst das Lebenslicht auslöschen soll. Die Vorlage bedeutet nichts anderes als den planmäßigen Abbau des Gedankens der Wirtschaftsdemokratie und die Beseitigung des Mitwirkungsrechtes der Arbeiter und Angestellten an der Regelung der Wirtschaftsfragen.

Die Wirtschaft, die nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Lebens für alle geordnet werden soll, — so heißt es im Artikel 151 der Reichsverfassung —, bleibt nach dieser Vorlage in Zukunft erst recht eine Domäne des Unternehmertums. Die Arbeiter und Angestellten kann man zwar nicht ganz übergehen, aber der Entwurf betrachtet sie nur als notwendiges Uebel. Von der jetzigen Reichsregierung konnte die Öffentlichkeit natürlich kaum eine andere Vorlage erwarten.

Bereits am 28. November 1923 verabschiedete der Verfassungsausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates einen Entwurf über den Aufbau und den Aufgabekreis der Bezirkswirtschaftsräte und des endgültigen Reichswirtschaftsrates. In diesem Entwurf ist auch die paritätische Besetzung der öffentlich-rechtlichen Wirtschaftskammern wie der Handels-, Handwerks-, Landwirtschafts- und der neu zu bildenden Industriekammern gefordert. Diese Kammern beeinflussen bekanntlich entscheidend die Wirtschaftsfragen; die Regierung stützt sich bei ihren Maßnahmen auf das Urteil dieser Kammern. Der neue Entwurf berücksichtigt die Forderungen des Verfassungsausschusses in keiner Weise; er läßt vielmehr erkennen, daß die Arbeiter und Angestellten auch in Zukunft aus diesen Kammern ausgeschlossen bleiben sollen. Wohl sucht der neue Entwurf dem Wortlaut des Artikels 165 der Reichsverfassung formelle Rechnung zu tragen, aber er atmet dabei ganz den Geist der Unternehmung, die den geringen Einfluß der Arbeiterschaft auf die Wirtschaft völlig zurückdrängen wollen. Daher Abbau der 326 Mitglieder des bisherigen RWK auf 126 und davon sollen nur 41 Arbeitervertreter sein. Die Auswahl soll auf 6 Jahre erfolgen und zwar so, daß alle zwei Jahre ein Drittel der ständigen Mitglieder ausscheidet und ersetzt wird. Das Hauptgewicht wird in die Ausschüsse verlegt, wo die Vertreter der Regierung den Vorschlag führen sollen, während bisher die Ausschüsse ihren Vorschlag selbst bestimmten. Mit einem Wort: Das Reichswirtschaftsministerium will den RWK an die Kette der Regierungsbürokratie legen; es will mit der Bevorzugung der Unternehmer und den von der Regierung allein zu wählenden 30 Vertretern jede Parität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beseitigen.

Für die Gewerkschaften ist die Stellungnahme zu diesem Referentenentwurf infolgedessen einfach. Der Breslauer Gewerkschaftskongress hat in einer bedeutsamen Entschließung die neuen Pläne des Reichswirtschaftsministeriums mit Entschiedenheit abgelehnt. Der Kongress fordert einen Reichswirtschaftsrat, der mit den Grundgedanken der Reichsverfassung in Einklang gebracht wird. Die grundlegenden Wirtschaftsgesetze müssen vor der endgültigen Entscheidung dem RWK vorgelegt werden. Er muß das Recht haben, eigene Gesetzesvorlagen aufzustellen und vor dem Reichstag zu vertreten. Er muß die Befugnis erhalten, eidliche Vernehmungen (Enquêterecht) vorzunehmen. Er muß das volle Recht der Selbstverwaltung besitzen und frei sein von jeder Bevormundung in der Geschäftsführung und Leitung der Ausschüsse. Er muß wirklich paritätisch zusammengesetzt sein. Als Arbeitervertreter dürfen nur Vertreter von Organisationen zugelassen werden, die als Gewerkschaften im Sinne der von allen gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen im Frühjahr 1920 aufgestellten Leitfäden anzupassen sind.

Da der durch die Verfassung geforderte Reichsarbeiterrat noch nicht gebildet ist, bedeutet die Verabschiedung des Referentenentwurfes zur Schaffung des endgültigen RWK eine Verfassungsänderung. Um so weniger werden die Arbeiter und Angestellten, denen mit der Entschließung des Gewerkschaftskongresses der Weg vorgezeichnet ist, zulassen, daß der Staat für die Zukunft nur die Rolle des Nachwächters spielen soll.

Galgenfrist bis zum „Preisabbau“.

Auf das Schreiben der vier Bergarbeiterverbände zur Lohnfrage, das am 25. August an den Reichsarbeitsminister ging, wird, wie wir hören, eine besondere schriftliche Antwort nicht erfolgen, da durch die mündliche Unterrichtung einzelner Vertreter der Bergarbeiterverbände der Standpunkt des Ministeriums gegenüber der

Forderung auf Einstellung eines neuen Schlichtungsverfahrens genügend klar gestellt sei. Der gefällte Schlichtungsanspruch wird also nicht für verbindlich erklärt, es findet aber auch kein neues Schlichtungsverfahren statt. Auch die Lohnverhandlungen in Obereschleien haben kein Resultat gebracht.

Das Reichsarbeitsministerium will die Erledigung der Lohnfrage der Bergarbeiter bis in den Herbst verschleppen. Das Ministerium rechnet allem Anschein nach darauf, daß im Herbst infolge des stärkeren Rohlenabflusses die finanzielle Lage der Zechen sich soweit gebessert hat, daß eine Lohnerhöhung ohne größere Schwierigkeiten erfolgen kann. Die Ruhrbezirksleitung des Bergarbeiterverbandes bezeichnet die Stellungnahme des Reichsarbeitsministeriums als gräßliche Mißachtung der Bergarbeiter. Im Gegensatz zu dem Reichsarbeitsministerium und zu dem Zechenverband ist der Bergarbeiterverband der Auffassung, daß eine Lohnverhöhung auch jetzt schon für die Zechen durchaus tragbar ist. Die Verschleppung der Lohnregelung für die Bergarbeiter mußte natürlich vom Reichsarbeitsministerium vorgenommen werden, weil es programmgemäß sämtliche Lohnbewegungen im Interesse der berechtigten Preisabbauforderungen abgemittelt werden sollten. Dieses Anstreben einer ganzen Reihe von Lohnbewegungen kann der Reichsregierung und vor allem dem Reichsarbeitsministerium eines Tages, wenn die Bemühungen zur Preisentlastung versagt haben, noch recht unangenehm werden.

Verbandstag der Böttcher.

2. Verhandlungstag.

Am Dienstag setzte die Aussprache ein, die ein plastisches und lebendiges Bild vom Leben in fast allen Zehntausenden des Reiches vermittelt. Ein großer Teil der Diskussionsredner beschäftigte sich mit der für den Verband so alten und doch so wichtigen Frage der Grenzstreitigkeiten mit anderen Organisationen. Im allgemeinen wurde festgestellt, daß das Verhältnis in den einzelnen Bezirken zum Verband der Holzarbeiter ein durchaus glückliches sei; dank der lokalen Haltung vor allem des Genossen Tarnow sind Reibereien erster Natur überall vermieden worden. Einzige Konflikte hat es nur mit den Lebens- und Gesundheitsarbeitern gegeben. Zahlreich waren auch die Stimmen, die sich zur Haltung der Verbandszeitung äußerten. Hier gab man einstimmig der Ansicht Ausdruck, daß in der Form eine Milderung eintreten müsse. Die große Mehrzahl der Delegierten teilte allerdings den Standpunkt des Redakteurs bezüglich der kommunikativen Gewerkschaftsopposition. Man dürfe aber deren Bedeutung nicht überschätzen. Besonders wünschenswert sei eine stärkere Betonung sozialpolitischer und sachwissenschaftlicher Gebiete in der Verbandszeitung.

Von dem frischen Geiste, der in der Organisation des Böttcherverbandes lebt, zeugten vor allem auch die Ausführungen des Delegierten Busch-Hamburg, der auf die Notwendigkeit hinwies, sich innerhalb des Organisationsapparates den Forderungen der Zeit anzupassen. Der Geist der modernen Wirtschaftsführung, soweit sie auf die Arbeiter im Verband anzuwenden ist, mußte auch in der Beziehung auf die Ausführungen von Dietmeyer-Stuttgart, der Großzügigkeit bezüglich der Agitation empfahl. Viele Zehntausende im Reich wären heute noch in arger Verwirrung oder Lagen überhaupt noch drach, wenn die Gausleiter und die Funktionäre nicht unter dem Einfluß ihrer ganzen Kraft am Neubau der Organisation nach jener Zeit der Wirtschaftsoberdrückung gearbeitet hätten. Ueberhaupt wurde von fast allen Delegierten besonders betont, daß der Funktionärkörper des Verbandes ein ausgezeichneter sei. Weimann-Berlin, der einen Ganzen von gewaltiger Ausdehnung zu bearbeiten hat, sprach sich besonders lobend über die Aktivität der einzelnen Funktionäre in den verschiedenen Zehntausenden aus. Es müsse vom Verband darauf hingearbeitet werden, mit einer noch viel intensiveren Informations- und Bildungsarbeit an die einzelnen Funktionäre im Reich heranzutreten. Mit ganz wenigen Ausnahmen sprach sich der Verbandstag auch für die Notwendigkeit einer Erhöhung der Verbandsangestelltengehälter aus, die beträchtlich unter den Tarifen des Vereins „Arbeiterpresse“ stehen. (1)

Säckel, Vertreter des ADGB, sprach über die Frage der Grenzstreitigkeiten. Ganz werde man diese nie aus der Welt schaffen können, aber man müsse versuchen, sie auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Das Beispiel des Holzarbeiterverbandes zeige, wie durch ein glückliches Zusammenarbeiten viel mehr erreicht werden könne. Hier sei der rechte Geist vorbereitet, der die Grundlage zum Industrieverband abgeben kann, zu dem uns die Entwicklung ohne Zweifel immer mehr hinführt. Im Böttcherverband sei in dieser Beziehung gute Vorarbeit geleistet worden, und er müsse es begrüßen, wenn in diesem Geiste fortgefahren werden solle.

Zum Schluß gegen 1/2 Uhr abends wurde noch einstimmig der Entlassung des Verbandsvorstandes, des Kassierers und der Redaktionsleitung zugestimmt. — Am Mittwoch wird die Tagung um 8 Uhr fortgesetzt.

Verbandstag der Tabakarbeiter.

Zweiter Verhandlungstag.

Der Verbandstag beschäftigte sich am Dienstag in vertraulicher Sitzung ausschließlich mit der Frage der Lohnpolitik innerhalb der Gewerkschaft und nahm auch Stellung zur Ronopolfrage. Die internen Verhandlungen nahmen den ganzen Tag in Anspruch. Zur Ronopolfrage nahm der Verbandstag einstimmig die nachstehende Entschließung an:

Der 19. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiterverbandes ist der Auffassung, daß sich die weitere Entwicklung des Wirtschaftslebens in der Richtung der Gemeinwirtschaft unter fortschreitendem Abbau der Privatwirtschaft vollziehen wird und daß diese Umwandlung planmäßig betrieben werden muß. Die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der Tabakindustrie wird deshalb auch jede Maßnahme unterstützen und fördern, die geeignet ist, die jetzige kapitalistische Wirtschaftsform in der Tabakindustrie durch eine planmäßige Wirtschaft zu ersetzen.

In öffentlicher Sitzung wurde sodann in vorgedruckter Stunde beschlossen, die eingereichten Anträge zum Statut zwecks Vorberatung der gewählten Statutenberatungskommission zu überweisen. Der Verbandstag wird sodann bis zum Donnerstag vertagt.

Streik bei Maffei-Schwarztopf, Wildau.

Die Kranführer und Anbindearbeiter stehen bei der Firma Maffei-Schwarztopf seit Montag früh im Streik. Eine auf Lohnverhöhung gestellte Forderung beantwortete die Direktion mit Lohnreduzierung, indem sie den ohnehin schon niedrigen Lohn von 77 Pf. auf 74 Pf. die Stunde herabsetzte. Dieses rigorose Vorgehen beantworteten die Kranführer und Anbindearbeiter mit einmütiger Arbeitseinstellung. Die Firma sucht jetzt Arbeitswillige durch Inzerte. Unter der Hand wird in anderen Werken unter den Kranführern und Anbindern Umirage gehalten, ob jemand bereit ist bei Maffei-Schwarztopf, Wildau, in Arbeit zu treten. Die erfolglose Arbeitseinstellung scheint der Firma höchst unangenehm zu sein, da sie einige Arbeitsaufträge hat, deren Befreiung recht nahe steht. Die Techniker und Ingenieure haben ein Eingreifen zugunsten der Firma abgelehnt. Die bestreikte Firma verläßt notdürftig ihren Betrieb mit einigen Volontären aufrechtzuerhalten.

Hoffentlich steht Herr Direktor Heilm bald ein, daß ihm dieser Spieß recht teuer zu stehen kommt. Es liegt an ihm, zu einer Verständigung die Hand zu bieten. Die Streikenden sind bereit, falls ihren berechtigten Wünschen Rechnung getragen wird, sich jederzeit auf einer für sie annehmbaren Basis zu verständigen. Arbeitslosende werden gebeten, den bestreikten Betrieb bis auf weiteres zu meiden.

Aus dem Reichsbahnbetrieb.

Wir wiesen kürzlich auf die miserablen, unhaltbaren Zustände in einzelnen Dienststellen der Reichsbahn hin, unter anderem auf die Zustände auf dem Anhalter Güterbahnhof, mit dem Erfolg, daß sofort ein großes Reinemachen einsetzte. Es sind jedoch noch weitere Mängel in anderen Dienststellen vorhanden, u. a. im Bahnbetriebswerk Rga-Kummelsburg. Die für den Lokomotivstand eingerichteten Rauchabzüge, und es sind deren nicht wenige, werden seit Wochen nicht mehr gereinigt. Die Folge davon ist, unerträglich, für das dort arbeitende Betriebs- und Lokomotivpersonal schwer gesundheitsschädigende Auswirkung; infolge der Rauchniederschläge. Die in diesem Lokomotivstand vorhandenen Kanäle sollen dortig verstopft und verschmutzt sein, daß die mit Reparaturen beauftragten Schlosser ihre Arbeit nur unter der größten Lebensgefahr verrichten können.

Zu all diesen unglücklichen Betriebsverhältnissen kommt hinzu, daß den Schlossern die gefällig zustehende Schutzkleidung vorenthalten wird. In der leichtsinnigsten Weise wird gegen die elementarsten Grundzüge der Kessel- und Heißwasservorrichtungen verfahren, weil die zur Beförderung notwendigen Kohlen von den ausführenden Kesselheißern selbst über 50 Meter hertransportiert werden müssen und inzwischen die unter Feuer liegenden Kessel vielfach ohne Aufsicht sind.

Verantwortlich für diese „polnische Wirtschaft“ ist eigentlich der Inspektor Hartill. Da aber kein Vertreter, der Vorsteher Fruhn, den Inspektor spielt, ist dieser verantwortlich für die gegen die Arbeiterschutzbestimmungen verstoßenden Zustände. Herrn Fruhn, der es sich als Böttcher angehen sein läßt, zur Pensionierung reife Arbeiter zu schikarieren (etwa um sie vorher auf die Straße zu werfen?), sollte von der zuständigen Stelle etwas mehr auf die Finger gesehen werden. In Kassenbüros gegenüber höheren Verwaltungsbeamten kann doch beim besten Willen keine besondere Leistung in der Betriebsführung erblickt werden. Oder wird die Leistungszulage besonders für derartige Leistungen gezahlt? RS: Wie wir nachträglich erfahren, soll die Reinigung der Rauchabzüge inzwischen erfolgt sein.

Am die Sozialversicherung im Saargebiet.

Genf, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Sämtliche Gewerkschaften des Saargebietes fordern in einer Denkschrift an den Völkerverbund, daß die Sozialversicherung des Saargebietes entsprechend der deutschen ausgebaut wird und daß alle Nachkriegsgesetze des Reiches in der Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Knappschafts-, Alters- und Erwerbslosenversicherung für das Saargebiet übernommen werden. Außerdem soll der Wiederantritt an die Berufungsträger im Reich herbeigeführt werden. Ebenso soll die fortschrittliche deutsche Nachkriegslegislation in Koalitionsrecht, Betriebsräte-, Schlichtungs- und Arbeitsnachweiswesen für die Arbeiterschaft im Saargebiet eingeführt werden.

Zusammentritt der Bergarbeiterinternationale.

Paris, 16. September. (U.) Wie aus Brüssel gemeldet wird, tritt heute die Bergarbeiterinternationale zusammen, um über die Einsetzung einer Delegation nach Rußland zu beraten. Wahrscheinlich wird die Einladung der Sowjetregierung abgelehnt, weil sie einigen Delegierten, einem Deutschen und einem Briten, die Fälle vorzuziehen hat. Auf der Tagesordnung steht ferner die Frage der internationalen Solidarität im Falle eines Generallockouts. Die englischen Delegierten wünschen eine Erklärung darüber, welche Hilfe sie im Falle eines Bergarbeiterstreiks in England von außen erwarten können.

Zum Streik der englischen Seelente.

Genève, 16. September. (U.) Wie aus Brüssel gemeldet wird, ist unserem Genöveser Korrespondenten gebrauchte Zitate (siehe „Anwalt“ vom 7. September, Abendausgabe) nicht dem „New Leader“ entnommen und auch nicht Genöveser Korrespondent zum Verfasser hat. Es liegt also offenbar eine Verwechslung vor, die auszuklären nur unser Korrespondent in der Lage ist.

Orthopädiemechaniker! Zugang von Orthopädiemechanikern nach Magdeburg ist wegen Streik fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin.

Wichtig, Siemens-Rabitzer! Freizeit und Arbeitslohn. Sitzung aller SPD-Genossen bei Schumann, Gartenstraße. 8 Uhr. Besprechung über die Verhandlung mit dem Reichsarbeitsministerium. 8 Uhr bei Frau, Oberstraße, Besprechung aller SPD-Mitglieder. Wichtige Tagesordnung. Jeder muß erscheinen. Der Präsidiumsbeschluss.

Deutscher Arbeiterverband. Die Fortsetzung der arbeitslosen Genossenversammlung am 11. September zur Erledigung der letzten Tagesordnung findet am Montag, den 21. u. 22. abends 7 Uhr, im Berliner Klubhaus, Obmannstraße 1, statt.

Die Einlieferung des verstorbenen Osmanns Wilhelm Kallies findet am Freitag, den 18. u. 20. nachmittags 5 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße 77-78 statt.

Besser für Berlin und Umgebung. Zunehmende Bevölkerung, aber noch keine erheblichen Niederschläge, am Tage weiterhin warm. — Für Deutschland. In Westdeutschland trübe und hellere Regen, in Ost- und Süd-Deutschland noch heiter.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Felix Göttern; Gemeinwirtschaft: Felix Göttern; Finanzen: R. G. Böhler; Polizei und Sonstiges: Felix Göttern; Anzeigen: Th. Glöck; Vertrieb in Berlin: Verlag: Fortschritt-Verlag G. m. b. H. Berlin; Druck: Fortschritt-Verlag; Berlin und Verlagsstellen: West: Ernst u. Co., Berlin; Ost: Ullrichstraße 1, Leipzig; Verlag: „Haltzungen und Bären“ und „Jugendblätter“.

Durch Pneumette verschwinden alle Schmerzen.

Nicht allein, daß Ihre vorzügliche Pneumette ein wunderbarer Stützpunkt für den Fuß ist, so daß schon nach ein paar Tagen alle Schmerzen verschwinden, so läßt man auch keinen Haften mehr schief, was bei mir stets der Fall war; ich ließ die Pneumette mal einen Tag aus, um den Erfolg zu sehen, war aber sehr froh, daß ich sie wieder einlegen konnte, wobei ich mich gleich wieder wohl und lauffähig fühlte; jedenfalls eine herrliche Erfindung, wofür Ihnen die Menschheit nicht genug danken kann und ich werde Ihre Pneumette überall empfehlen. Frau Betty G., Berlin.

Pneumette, die weltbekannte pneumatische Fußstütze, ist die beste Schuheinlage gegen Uebermüdung und Senkfuß. Unsere Leser seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Pneumette an jedermann 8 Tage zur Probe und mit halbjähriger Garantie abgegeben wird bei der Firma

Reiser

Das größte Schuh-Parlhaus Groß-Berlins

Sparfam fein

und doch genussreich bleiben, will wohl gelernt sein. Sie bereiten sich einen schönen, aber billigen Genuß, wenn Sie nach dem neu bearbeiteten Oetker-Rezept einen

Käse-Kuchen

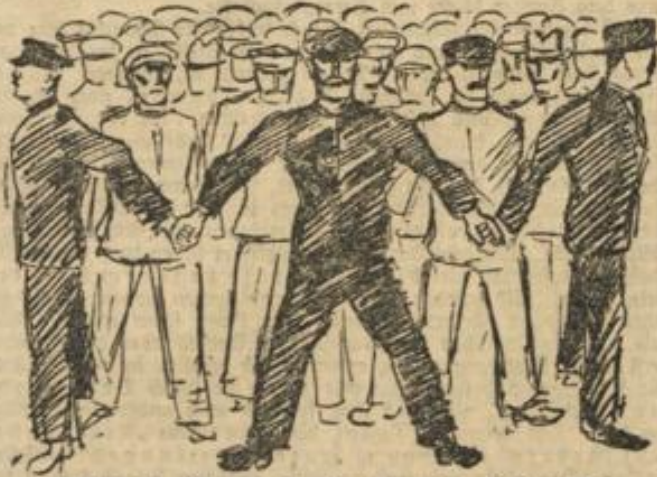
backen. Er ist vollmundig, wohlgeschmeckt und u. a. außerordentlich nahrhaft.

Zutaten zum Teig:	Zutaten zum Belag:
66 g Butter oder Margarine	1 Pfund Quark
1 Ei	1/2 Pfund Mehl
30 g Zucker	1/2 Pfund Zucker
130 g Weizenmehl	1 Liter Milch
2 Teelöffel von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“	4 Eier, 4 weisse u. Schnee geschl
	50 g Dr. Oetker's Gustin
	100 g Korinth
	1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's [Vanillin-Zucker]

Wie hilft es Sie beim Kochen, das Sie heute nicht können. Zubereitung: Zuerst bereitet man den Mürbeteig. Eier und Zucker werden mit einem Teil des mit dem Backin gemischten Mehles verührt. Dann erhitet man die kalte Milch und in Silbchen zerplückte Butter mit dem Rest des Mehles unter die Masse und fügt nacheinander soviel Mehl hinzu, daß sich der Teig auströhen läßt. Mit dem fertigen Teig belegt man den Boden einer Springform. Dann wird der Quark durch ein Sieb gerieben, mit der Milch, Zucker, Vanillin-Zucker, Eiern, Korinth, Mehl und Gustin glatt gerührt, zuletzt mit dem Eierschnee vermischt, auf den Teig gegossen und im heißen Ofen schnell gebacken.

In den Berliner Hausfrauen-Vereinen kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung. Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher kostenlos in dem Ges. hüten oder, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von Dr. A. Oetker, Bielefeld

Kampf gegen die Teuerung!



Männer! Kämpft in den Gewerkschaften für ausreichende Löhne!

Die Hausfrauen sind durch die allgemeine und zweifelsfreie Teuerung der letzten Wochen in Aufregung gekommen. Mit Recht! Ihnen allen liegen noch die Erlebnisse der Inflationszeit in den Knochen. Und wenn man bedenkt, wie damals die Hausfrauen, auch wenn sie nicht selbst in die Arbeit gehen mußten, in der Höhe hinter dem Lebensnotwendigsten ein besonderes Tagewert vollbringen mußten und am Ende der Hege doch den Brotkorb für die Angehörigen höher gehängt haben, so ist die Aufregung nur zu verständlich. Aber die Hausfrauen müssen doch anfangen, die Dinge mit ruhigeren Augen anzusehen. Denn eine Aufregung, bei der man den Kopf verliert, ist schlimmer als die Nebel selbst, die die Aufregung verursachen. Zunächst: heißt die heutige Teuerung, daß

die alte, gefürchtete Inflationshege

wiederkommt? Wenn dem so wäre, müßte eine Inflation kommen. In eine Inflation ist aber heute weniger zu denken als je. Die Zeiten sind vorüber. Selbst wenn der Staat wollte, könnte er heute keine Schulden machen, die er nicht aus richtigen Steuern bezahlt. Und nur weil die Unternehmer heute auch die Steuern mitbezahlen müssen, von denen sie sich während der Inflation gedrückt haben, deshalb haben sie in die Bevölkerung die Meinung hineinzutragen versucht, daß eine neue Inflation komme. Glücklicherweise haben ihnen die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Presse so gründlich auf den Kopf gegeben, daß ihnen die Lust zur öffentlichen Brunnenvergiftung vergangen ist. Wenn sie und da aber Kleinbändler, die selbst nicht über ihre Nase hinaussehen, ihrer Rundschau über die Teuerung mit geheimnisvollem Gerede über die Inflation beruhigen wollen, so entspringt das eben ihrer Dummheit. „Der Herr verzehle ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Mit einer neuen Inflation hat die heutige Teuerung nicht das geringste zu tun. Aber mit der alten: denn die Sünden der alten Inflation sind es, die heute im deutschen Wirtschaftsleben wie Geschwüre weiterfressen und die Teuerung veranlassen. Und da sind wiederum viel weniger die kleinen Kapitalisten und Händler dran schuld, als die großen. Und mit den großen die Regierung. Die sie sich durch den Aufwertungsschwund erschlichen haben und die heute ein Preisabbauheiler aufgemacht hat unter dem Motto, den Kleinen zu hängen, den Großen aber laufen zu lassen.

Das unbegreifliche Ich.

Geschichte einer Jugend.

Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von J. C. Vogel.)

Da fuhr sie plötzlich auf ihn los; die Linien um den Mund wurden tiefer und ihr Gesicht schien in seiner Unbeherrschtheit um mehrere Jahre älter. Sie schrie laut, er verachtete sie und er behandle sie nicht wie eine Dame. Sie wäre ein Mischblut, das wüßte sie wohl; doch das wäre nicht ihre Schuld. Ein Mischblut wäre ebensogut ein Mensch wie ein Weißer. Er, Waldemar, wollte sie bloß benutzen und dann wegwerfen, und es würde ihm ganz gleichgültig sein, wenn sie auch draußen in Hongkong bei den Kulis endigte.

Sie bewies eine überraschende Kenntnis aller möglichen englischen Ausdrücke, und sie benutzte sie, ohne wäherlich zu sein. Selbst wenn Waldemar sie auch nicht verstand, und sie dadurch etwas von ihrem gemeinen Klang verloren, stieß es ihn ab, und er legte ihr den freigelegten Gebrauch dieser Ausdrücke als einen größeren Zynismus aus, als es eigentlich war.

Schließlich gab er doch nach, und sie fuhren augenblicklich nach dem Geschäft, in dessen Fenster der Hut ausgestellt war; aber hier kam es von neuem zu einer Szene. Der Hut kostete an die hundert Dollar. Waldemar blieb still; aber leider ermachte der Geschäftsführer in Mary, und sie fing mit lauter Stimme mit dem gelben Verkäufer zu seufzen an. Chinesische und englische Worte wirbelten durcheinander. Der Hut wäre ein Stück Mist, und sie wollte ihre faulen Preise nicht bezahlen!

Neben ihnen standen einige europäische Damen. Sie traten beiseite und fingen an, sie zu mustern; erst Mary, und als sie sofort die Züge des Mischbluts erkannten, richteten sie ihre Blicke auf Waldemar. Er wurde nervös. Sie wanden so für sich, er und Mary. Die Europäer standen in einem weiten Bogen um sie herum. Besonders verwirrte es ihn, weil er mit einer der Damen öfters auf den Klubbällen getanzet hatte; und als der Verkäufer anscheinend mit Vergnügen den Kampf mit Mary aufnehmen wollte, und sie anfangen, einander mit unverständlichen Worten zu überhäufen, zog er es vor, lautlos zu verschwinden.

„Du mußt Herrn Samuelsen holen,“ stöhnte Mutter. Sie hatte wieder Blut gebrochen, und nur mit größter

Wie steht es mit dem Preisabbau!

Der Unternehmerregierung, dem Reichszankler Luther, dem starken Mann der Schwerindustrie und der Großagrarien, ist es himmelangst geworden um die Zehnpfennerei, die sie durch ihre Zollpolitik mit der deutschen Wirtschaft betrieben haben. Die deutsche Volkswirtschaft ist nämlich erst von einer Inflationstrankheit geheilt; noch lange nicht von allen. Nur die Währung ist heute gesund. Was aber noch aufs schwerste krank ist, das ist die Preisbildung. Weil es in der Inflation überhaupt keine Konkurrenz mehr gab, denn alle (außer der Arbeiterschaft) konnten sich durchs Schuttenmachen gesund machen, konnten sich alle, die irgend etwas zu verkaufen haben, zu Ringen oder Kartellen zusammenschließen, um nicht mehr sich gegenseitig, sondern gemeinsam nur noch den Käufer auszubeuten. Und zwar haben das nicht nur die Unternehmer und die Händler, sondern auch die Banken gemacht. Nun ist die Inflation zwar beseitigt, wir haben wieder festes Geld, aber diese Ringe und Kartelle sind geblieben. Die Folge ist, daß sie die Preise diktieren, wie sie wollen.

In der Inflationszeit ist nun die Kuh geschlachtet worden, von der die Unternehmer, Händler und Banken ihre Dividenden und Renten malten wollten. Alle können sie viel mehr produzieren und ihre Betriebe sind viel größer, als die arbeitenden Massen kaufen können, nachdem der Rentnerstand und alle Ersparnisse zerstört worden sind. Daran ist die Wirtschaft krank. Wie eine Mutter ein Kind, das Scharlach oder die Masern kriegt, ins Bett legt und mit des Arztes Hilfe wartet, bis die gesunde Natur des Kindes die Krisis überwindet, so hätte eine vernünftige Regierung die krankhafte Preisbildung durch die Produzenten- und Bankenkartelle nach dem Rat der Wissenschaft der Konkurrenz des Auslandes preisgeben müssen und durch die Herbeiführung der Gesundheitskrisis die Volkswirtschaft sich selbst helfen lassen. Die Zölle hätten nicht auf, sondern abgebaut werden müssen. Aber die Luther-Regierung war genau so töricht wie eine Mutter, die die Masern- oder Scharlachkranken wegzureiben versucht und wenns nichts nützt, mit dem Geißelstock ansetzt. Die Regierung hat die Unternehmer mit Zöllen gefüttert, die die Waren noch teurer machen müssen, und die Reichsbank hat die Banken durch billigen Zins so stark gemacht, daß sie dem Kaufmann, wenn er das Geld wieder braucht, das er den Banken gegeben hat, das Fell über die Ohren ziehen. So wurden die alten Inflationsfunden der Unternehmer gepöppelt, statt beseitigt, die Volkswirtschaft wurde noch kränker, die Käuferkraft, die die Dividenden und Renten bringen sollte, wurde noch elender gemacht. Als nun die Kartelle die Zollkarte hereinbringen wollten, bekam es die Regierung mit der Angst und fing mit dem Gesundbeten an, d. h. mit dem, was heute Preisabbau genannt wird. Zu mehr als zehn Gesundbeten lang's nämlich bei einer Regierung nicht, die der Diener der Zehnpfennerei des Volkes in Industrie, Verkehr und Landwirtschaft ist und die sich bei ihren Auftraggebern nur in Gunst halten kann, wenn sie zum Schutz und Nutzen der Großen gegen alle weiterrückt, aber nur die Kleinen hängt. Sie hat es fertig gebracht, daß in Deutschland heute keiner an der Teuerung schuld sein will und alles schreit

„Haltet den Dieb!“

So könnte man tatsächlich meinen, die Kleinen, die sich am Feuer der Großen nur auch die Hände wärmen wollten, seien allein an der Teuerung schuld. Kein Zweifel, auch die Preis- und Lieferungsringe der Metzger, Schuster, Schneider, Aufkäufer, Händler, die Beförderungs- und alle sonstigen Kartelle für Artikel des Massenkonsums sind Inflationsgeschöpfe. Gefährlich sind sie aber nur, weil das Kartell- und Syndikatsfeuer der Großen lichterloh brennt und von der Luther-Regierung durch die Zollpolitik zur allesoberwiegenden Flamme geführt worden ist. Wie sollen sich die Hausfrauen hier verhalten? Ist es richtig, wenn die Hausfrauen, wie die deutschen „Reiter des Vaterlandes“ hinter den Juden herfind, in das Geschrei der Großen schuldigen gegen die Kleinen Schächer einstimmen? Damit machen sie offenbar nur die Geschäfte der Luther-Regierung und ihrer Schwerindustriellen und groß-



Frauen! Kämpft in den Konsumgenossenschaften gegen die Verkäuferkartelle!

agrarischen Auftraggeber. Soweit mit polizeilichen Maßnahmen überhaupt etwas zu erreichen ist, können die Hausfrauen vertrauen, daß das wenige von der Marktpolizei Erreichbare auch durchgeführt wird. Wegen die Kartelle selbst ist die Polizei absolut machtlos.

Hausfrauen und Familienväter in eine Front!

Die Hausfrauen würden ebenso verkehrt handeln, wenn sie sich durch die Verfolgung der kleinen Bucherer imponieren ließen, wie ihre Männer verkehrt handeln würden, wenn sie sich durch die Regierung in den Gewerkschaften zur Preisgabe ihrer Lohn- und Gehaltserhöhungskämpfe würden breitschlagen lassen. Hinter den Zöllen wie hinter der Preisfrenge der Kartelle verbirgt sich ja nur der Wille der Unternehmer, für ihre Inflationsfunden unter keinen Umständen selbst die Jacke zu zahlen, sondern sie von den arbeitenden Massen zahlen zu lassen. Die Zölle sind das gesetzliche, die Kartellkartelle das kaufmännische Mittel dazu. Das Preisabbauheiler aber ist aufgebaut, damit hinter der agrarischen Wand der Verfolgung der Kleinen die großen Zehnpfennerei der deutschen Volkswirtschaft den rücksichtslosen Kampf zur verstärkten Ausbeutung der Arbeitskraft vorbereiten können. Nun haben die Gewerkschaften absolet die Macht dazu, Lohn- und Gehaltserhöhungen zu erkämpfen. Den gerechten Preis, den die Arbeit finden muß, können die Gewerkschaften gerade deshalb heute erkämpfen, weil die Unternehmer höhere Löhne zahlen müssen, wenn sie größeren Absatz finden wollen. Außerdem ist der Preis der Arbeit heute der einzige Preis, der sich aus dem Kampf der Verkäufer gegen die Käufer der Arbeit bildet und gegen den alle Kartelle der Unternehmer machtlos sind, wenn die Arbeiterschaft ihrer Stärke nur bewußt ist. Was aber die Gewerkschaften allein nicht können, das ist den Preis der Waren zu beherrschen und zu kontrollieren, den die Hausfrauen mit den Löhnen und Gehältern bezahlen müssen. Die Preise der Waren werden heute beherrscht von den dreitausend Preis- und sonstigen Kartellen in Deutschland. Diese Herrschaft der Kartelle kann nicht von den Familienvätern und ihren Gewerkschaften, sie kann nur von den Hausfrauen gebrochen werden. Das können die Hausfrauen aber wiederum nicht allein, jede für sich, sondern wie ihre Männer geschlossen in den Gewerkschaften, so müssen die Hausfrauen geschlossen in den Konsumvereinsgenossenschaften kämpfen. Wie die Männer um höhere Löhne, so müssen die Hausfrauen dafür kämpfen, daß für die Löhne möglichst viel und möglichst billig eingekauft wird. Aber nicht vom Krämer, sondern bei den Konsumvereins- und Er-

Mühe hatte ich sie ins Bett bekommen. Sie lag mit dem Kopf über dem Betttrand und ihr Schreck verstärkte den Brechreiz.

„Soll ich nicht erst den Arzt holen?“ fragte ich stöhnend.

„Nein, erst Samuelsen.“

„Das wird so lange dauern, Mutter.“

„Ja, aber doch erst Samuelsen. Da drüben im Kommodenkasten liegt Fahrgeid.“

Ich öffnete ehrsüchtig den Kasten. Das durfte ich sonst nie. Ich nahm ein 25-Dere-Stück, und einen Augenblick durchzudte mich der Gedanke, daß ich gern mehr nehmen könnte. Ich schob mit einem starken Ruck den Kasten zu.

„Ich werde mich recht beeilen,“ antwortete ich gehorham, um mein Vergehen wieder gutzumachen.

Ich eilte die Treppe hinunter.

Es war Abend, und es bedeutete ein Ereignis für mich, daß ich auf eigene Faust durch die Stadt fahren durfte, wenn die Laternen schon angezündet waren.

Eine Weile lang entzückte mich das abendliche Straßenleben. Dann fing ich an, das zu bereuen. Mutter lag doch krank zu Hause. Sie brach Blut. Konnte ich denn nicht die ganze Zeit daran denken? Beschah ich denn kein Gesicht für sie, kein Mitleid mit ihr? War ich denn gar nicht traurig?

Ja, doch war ich das! Aber trotzdem konnte ich noch daran denken, mir Geld aus der Schublade anzuzweigen! Ich hatte es ja nicht genommen. Ich hatte bloß daran gedacht. Aber es war doch ganz unbegreiflich, daß mir ein solcher Gedanke mitten in all meiner Trauer auftauchen konnte.

Ich stieg um und näherte mich allmählich dem Kongens Nytorv, der im Scheine der Laternen noch größer auslachte. Er wirkte wie ein oberer Platz, ein unwirtliches Stück Land mitten in der Stadt, und ich hatte die Empfindung, daß ich mich richtig auf ihm verlaufen könnte. Ein kaltes Einsamkeitsgefühl kroch in mir hoch.

Von Nyhavn wehte mir ein feuchter Wind entgegen. Die Schuten längst dem Bollwerk sahen dunkel und verlassen aus, und die Wellen, die tief unten gegen sie anbrandeten, machten den Abend noch trostloser. Einige schwarze Gestalten setzten sich in Bewegung und blieben wieder stehen. Sie steckten die Köpfe zusammen, sagten aber nichts. Ganz unten, wo ein gelber Lichtschein über den Bürgersteig fiel, heulte ein Mädchen.

Ich bog schnell um die Ecke und schielte in die Torwege und die geöffneten Türen. Einige gefährliche rote Zigaretten leuchteten drinnen im Dunkeln.

Endlich stand ich vor Samuelsen's Laden. Ich spähte durch die Tür herein. Im Laden selbst war es dunkel, aber durch eine Türspalte im Hintergrund strömte ein röstlicher Schein.

Ich rüttelte an der Tür und der Spalt wurde größer. Ein schwarzer Kopf kam zum Vorschein. Ich rüttelte wieder. Die Gestalt kam ganz hervor. Es war Samuelsen. Er war in Hemdsärmeln.

„Donnerwetter, bist du das, Junge!“ murmelte er, als er öffnete.

„Mutter ist krank. Sie bricht wieder Blut.“

„Was sagst du? Steht es nun wieder so schlimm? Bleib hier im Laden, ich will mir bloß meinen Rock anziehen,“ sagte er mit unruhiger Stimme.

Ich tastete mich zum Ladentisch hin und fand einen Stuhl. Hier im Dunkeln fühlte ich, wie traurig ich war. Mutter lag allein zu Hause und war krank, und ich sah hier, warum gerade hier?

„Was ist denn los?“ hörte ich eine Dame sagen.

Samuelsen knurrte.

„Ruht du jetzt gehen, und wir hatten es doch gerade so gemüßlich. Ruht du gehen, was?“ fuhr die Stimme fort.

„Gott wie tomsich du aussiehst, wenn du in Eile bist.“

„Meine Schwester ist tokrank, habe ich dir doch gesagt,“ antwortete Samuelsen mürrisch.

Ich stuchte. Mutter war nicht Samuelsen's Schwester.

„Was soll ich denn anfangen?“ fragte die weibliche Stimme.

„Es ist besser, wenn du gehst; aber es ist nicht nötig, daß der Junge dich sieht. Geh da raus. Also dann auf Wiedersehen. Ich bin in größter Eile. Auf Wiedersehen, Schah!“

Eine Tür wurde zugemacht, und bald danach kam Samuelsen in Hut und Mantel heraus.

„Buh, die können einem schon zusehen,“ sagte er vor sich hin.

Dann blieb er stehen und schlug sich auf die Brusttasche.

„Zum Donnerwetter ja, es ist wohl am besten, ich nehme etwas Geld mit.“

Er öffnete die Geldschublade und fühlte in der Dunkelheit darin herum. Einige Scheine knisterten. Er entzündete ein Streichholz und sah sie sich an.

„Das muß reichen!“ murmelte er. „Konnt jetzt, mein Junge, wir müssen leben, was sich tun läßt. Das alte Mädel hat es nicht ganz leicht gehabt.“

(Fortsetzung folgt.)

zeugungsgenossenschaften der Arbeiterschaft selbst. Wie heute die organisierte Arbeiterschaft die Herren auf dem Arbeitsmarkt sein könnte, wenn nicht Trägheit und Denkfähigkeit die Macht der Arbeiterschaft schwächen, so könnten die organisierten Hausfrauen auch die Kartelle und den Wucher beherrschen. Gibt es in Deutschland doch mehr als zwölf Millionen Arbeiter- und Angestelltenhaushaltungen, von denen jährlich 25-30 Milliarden Mark ausgegeben werden und die das ganze kapitalistische Unternehmertum zumut ihren Kartellen damit in Rührung setzen. Wenn die Käufermacht dieser

12 Millionen Familien organisiert

wäre, ob es dann wohl möglich wäre, daß die Unternehmer und ihre Kartelle mit den Konsumenten Schindluder treiben könnten?

So ist das Wichtigste, was die Hausfrauen aus der heutigen Leuerung lernen müssen, daß sie endlich daran gehen müssen, ihre Macht als Käufer zusammenzuschließen und zu organisieren. Leider ist es durch die Bequemlichkeit und Sorglosigkeit der meisten Hausfrauen, die einfach in den Tag hinein leben, noch nicht so weit, wie es sein könnte. Sonst könnten die Hausfrauen der Regierung Luther zeigen, wie man Preisabbau macht, ohne den Unternehmern und Kartellen umsonst gute Worte geben zu müssen.

Der ganze Preisabbau, wie er heute von der Regierung gemacht wird, wird natürlich ein Schlag ins Wasser sein. Dennoch besteht keinerlei Grund, zu fürchten, daß die Bäume der Kartelle in den Himmel wachsen. Der Mühsal, den sich die Unternehmer mit Kartellen und den Jollen an den Hals gehängt haben, wird den Unternehmern so teuer zu stehen kommen, daß sie eines Tages selbst mit den Jollen auch die Kartelle zum Teufel wünschen. Dann wird, wie jetzt die Konzernbämmerung, auch die Kartellbämmerung kommen.

Immerhin, wenn auch die Währung stabil ist und eine neue Inflation ausgeschlossen ist: die Hausfrauen werden bis dahin härtere Tage haben. Sie dürfen die Augen nicht davor verschließen, daß sie eines Tages mit ihren Einkäufen streiken müssen: auf 6, 8, 10 Wochen nur das Notwendigste einkaufen, um billigere Preise zu erzwingen. Dazu wird viel Besonnenheit gehören und vor allem die Ueberzeugung, daß an eine Inflation nicht zu denken ist. Die Hauptsache aber bleibt, daß sie aus den bevorstehenden Kämpfen und Sorgen die Lehre ziehen, daß die Hausfrauen sich in den Konsumvereinen und Genossenschaften endlich ebenso zusammenschließen, wie die Männer in den Gewerkschaften.

Der Platz an der Sonne.

Riesende Nachmittagssonne, die wie ein lindes, warmes Streicheln ist. Im Schatten ist es schon kühl und so sind die besonnenen Bänke mehr als dicht besetzt. Immer wieder sieht man auf ihnen bekannte Gesichter, zumeist alte Leute, die sie in eine Art Erbpacht genommen haben und indignant die Stirne runzeln, wenn jemand ihnen zuorgerufen ist. Dann sitzen auf ihnen die Bestherinnen der Palast- und Kinderwagen, in denen sich die jungen Sprößlinge am Lichte freuen und fröhlich in den Nachmittag hineinträumen. Doch der Platz ist nicht genug, und so müssen die Mütter und Großmütter nach anderen Sitzmöglichkeiten suchen. Die Vorvorgänger haben sich eine Art Fußbank oder ein Klappstühlchen mitgebracht, aber die Optimisten, die bestimmt auf einen Sitzplatz rechnen und doch leer ausgingen, sind lieber dran. Sie wollen sitzen — und so lauern sie auf der olertantigen eisernen Umfriedung, die den grünen Rasen vom Wege trennt. Auch alte Leute, die nicht einen Bankstich bekommen haben, versuchen wenigstens hier die müden Glieder zu durchsonnen. Wer weiß, wie kalt der Winter wird; sie wollen noch Wärme aufspeichern. Vielleicht erleben sie auch den nächsten Frühling nicht mehr. Das mag wohl durch ihren Sinn gehen. Es ist manchmal erschütternd, diese alten, verarbeiteten Menschen dankbar in die Sonne blinzeln zu sehen. Doch die eiserne Umfriedung ist hart und schmal. Lange hält es trotz allem hin- und herrschen und neuem Suchen des Gleichgewichtes niemand aus. Es bedarf immer wieder einer kleinen Stehpaule. Das mögen Ragotaffen, die einzigen europäischen Vertreter des Affengeschlechtes auf dem Festen Globallars mit ihren harten Gesichtswinkeln länger aushalten, doch für die Menschen ist es auf die Dauer nichts. Am längsten sitzen noch die jungen Frauen dort, die dabei noch ihre Kinderwagen hin- und herschieben und ein Nieschen summen. Bergeshoch warten sie alle auf einen freier werdenden Platz. So lange die Sonne scheint, ist kaum daran zu denken. Einen kleinen Vorzug haben aber auch die Inhaber der eisernen Plätze: sie können nämlich der fortwährenden Sonne nachrutschen, während die Bankiers an ihre Bank gebunden und auch durch sie verzwängt worden sind. Eine Ehrenpflicht für verschiedene Parteiverwaltungen wäre es freilich, noch mehr Bänke aufzustellen, denn hier sparen zu wollen wäre grundverfehlt. Sie würden damit nur eine soziale Mission erfüllen an den Bänken, die nicht weiter hinpausen können und auf ihren Park angewiesen sind. Die Freude an dem gemeinsamen Eigentum zu haben, die Schönheit der Partionlagen somit in dunkle Hinterhäuser tragen zu helfen, das sollte ihnen eine heilige Aufgabe sein.

„Allzu leicht gemacht“.

Wegen Sittlichkeitsvergehens an halbwüchsigen Mädchen hatte sich der Vagantenwächter Franz B. vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg zu verantworten. Der Angeklagte, ein sechzigjähriger Mann, dessen Frau 16mal Mutter geworden war, ist infolge sich daraus entwickelnder miltärer Eheschwänze zu seinen stützenden Verhehlungen gekommen. Er lockte 12- bis 13jährige Mädchen in Friedenau von seinem Hofe aus an sich und schenkte ihnen dann kleine Geldbeträge, die sie in Obst und Schokolade anlegten. Sie wurden dadurch manchmal bemogen, wiederzukommen, anstatt, daß sie den Eltern Mitteilung machten. Der Angeklagte bestritt entschieden seine Schuld, jedoch hielt das Gericht ihn für überführt, und betonte, daß es sich der großen Verantwortung bewußt sei, auf solche Kinder auszusagen ein Urteil aufzubauen, da die Gefahr sehr nahe liegend sei, daß diese Aussagen falsch seien. Der Umstand, daß die Sache ganz nach Kinderart durch Bänkerei zweier Freundinnen herausgenommen sei, sprach aber für ihre Wahrheit. Mit Rücksicht darauf, daß es zwei Mädchen, an denen der Angeklagte sich am schwersten vergangen habe, ihm allzu leicht gemacht hätten, und daß er bisher gänzlich unbefristet sei, seien ihm im vollen Umfange mildernde Umstände bewilligt worden. Demgemäß lautete das Urteil auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Die Leistungen des Erkennungsdienstes.

Zu dem Raubüberfall Unter den Linden erfahren wir noch folgendes: Der auf frischer Tat ertappte Räuber, der seine beiden Helfershelfer, die entlassen, immer noch nicht kennen will, nannte sich zunächst, wie wir mitteilten, Giovanni Santaceli. Dann legte er sich nacheinander fünf weitere Namen bei. Endlich aber wurde er als ein 27 Jahre alter, in Russland geborener David Hsabal entlarvt. Die Kriminalpolizei erkannte ihn nach Fingerabdrücken, die sie aus Kairo, Alexandria, Prag und Wien besitzt. Dort überall ist Hsabal als Taschendieb bestraft und dazupoliziert worden. In Deutschland ist er noch nicht bestraft. Der Verhaftete behauptet, daß er erst jetzt von Triest nach Berlin gekommen sei. In Triest habe er sich den falschen Pash auf den Namen Santaceli besorgt. Er habe die Absicht gehabt, aus Berlin wieder abzureisen, sich aber vorher noch irgendwo Geld verschaffen wollen. Dazu habe sich ihm die Gelegenheit geboten, als er die Linden entlanggegangen sei und seine Beobachtungen gemacht habe.

Paul John

Einen fraglichen Verlauf nahm die Bezirksversammlung Prenzlauer Berg vom gestrigen Abend. Auf der Tagesordnung der geheimen Sitzung stand eine Anfrage der Deutschen Volkspartei: „Auf Grund einzelner in der letzten Zeit erfolgten Beförderungen von Beamten wird die Anfrage an das Bezirksamt gerichtet, ob in den Fällen der Beförderung der Herren B., H., K. nur die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei oder die Befähigung maßgebend gewesen ist.“ Schon bei der Beantwortung der Anfrage, in der der Bürgermeister John nachwies, daß dieser Vorwurf vollständig unhaltbar sei, war er außerordentlich erregt. In der von der Deutschen Volkspartei beantragten Debatte, die sehr bewegt war, wurden neue Angriffe von den Bürgerlichen erhoben, die scharf zurückgewiesen wurden. Offenbar hatte das zynische Verhalten der Bürgerlichen auf die Gemütsstimmung des Bürgermeisters, der erst vor kurzer Zeit schon durch Krankheit unterbrochenen Dienst wieder aufgenommen hatte, so stark gewirkt, daß er plötzlich vom Stuhle fiel und nach wenigen Augenblicken vor Erschöpfung des Arztes verschied.

Genosse Paul John, der jetzt auf so tragische Weise sein Leben beendete, wurde am 27. April 1888 in Berlin geboren. Nachdem er zunächst als Schriftsteller gearbeitet und sich während dieser Zeit auch in hervorragender Weise um die Arbeiterbewegung verdient gemacht hatte, wurde er 1892 in die Redaktion des „Volkblattes für Hessen“ nach Kassel berufen. Vom Jahre 1898 ab wirkte er als Redakteur des „Vorwärts“. Nach der Schaffung der Einheitsgemeinde Groß-Berlin berief ihn das Vertrauen der Wählerchaft auf den Posten des Bürgermeisters im Bezirk Prenzlauer Berg. Es wird in der Berliner Arbeiterschaft unvergessen bleiben, daß Genosse John in einem Augenblick sein von harter Arbeit erfülltes Leben beendete, als er von Deutschnationalen und Volksparteilern in nicht zu überbietender Weise angegriffen wurde. Sie muß in dem Toten, dessen Andenken fortleben wird geradezu ein Opfer dieser von parteipolitischen Haß getragenen Angriffe sehen, denn nichts wirkt niederdrückender als Unachtsamkeit und Engstirnigkeit politischer Gegner, die jeden guten Willen und jedes Schaffen eines ernst strebenden Mannes glauben herunterreißen zu müssen. Der Tod unseres Paul John zeigt nur zu sehr, welchen seelischen und geistigen Belastungen die Männer ausgeht sind, die als Vertrauensleute des Proletariats auf verantwortliche Posten berufen wurden.

Die japanischen Flieger heute in Berlin.

Schlechtes Flugwetter auf der Strecke von Königsberg.

Auf dem Zentralflughafen Tempelhofer Feld hatten sich gestern in den frühen Nachmittagsstunden zahlreiche Schaulustige eingefunden, um der für die Zeit von 2 bis 3 Uhr nachmittags angekündigten Ankunft der japanischen Flieger beizuwohnen. Sehr stark war vor allem die japanische Kolonie Berlins mit Vertretern der hiesigen japanischen Botschaft an der Spitze vertreten, deutscherseits wurden zur Begrüßung Vertreter des Reichsverkehrsministeriums und der Stadt Berlin erwartet. An den Fluggeländen der Flughafen-Gebäude wehte neben den schwarz-rot-goldenen Fahnen und den Farben der Stadt Berlin auch die japanische Flagge. Den Harrenden mußte aber bald bekanntgegeben werden, daß die Japaner in Königsberg wegen schlechten Wetters auf der Strecke nach Berlin noch gar nicht gestartet waren, und gegen 2 Uhr wurde dann offiziell mitgeteilt, daß die japanischen Flieger erst in den frühen Morgenstunden des heutigen Donnerstags in Königsberg zum Weiterflug nach Berlin aufsteigen werden. Mit ihrem Eintreffen wird für die Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags gerechnet.

Die letzte Brandstiftung.

Zu der Brandstiftung am Hofsteiner Ufer wird mitgeteilt, daß von dem Täter noch keine Spur gefunden ist. Der einzige Anhaltspunkt zu seiner Ermittlung sind bisher die Fährsahre. Es handelt sich um einen runden bleistiftartigen Docht, der ursprünglich 6 Meter lang gewesen und zum Zwecke der Brandstiftung in 6 Meter lange Stücke zerhackt worden ist. Ein Einkauf eines solchen 6 Meter langen Dochtes ist nichts Alltägliches. Der Verkäufer wird sich also dieses Handels und des Kunden wohl noch entsinnen. Mitteilungen nach dieser Richtung sind sehr wichtig und werden von der Brandkommission dringend erbeten. Diese hat bei der weiteren Befundaufnahme festgestellt, daß das Feuer bereits an fünf Herdstellen n geklungen hatte, als der Wächter es entdeckte und löschte. In allen Stellen war eine Zündschnur an angehängte Hobelspäne herangeleitet worden. Außer Zweifel steht, daß diese ganz anders vorbereitete Brandstiftung mit denen in Reußhöfen, in der Grünauer Straße und in der Marfilusstraße in gar keinem Zusammenhang steht. Ein Uebergreifen von dort her nach Moabit liegt also nicht vor, und es besteht deshalb für die Bevölkerung von Moabit auch keine Veranlassung, sich beunruhigt zu fühlen.

„Mädchen für alles“.

In Nr. 433 des „Vorwärts“ hatten wir unter der Ueberschrift „Mädchen für alles“ von einem seltsamen Hausherrn berichtet, der sich seine Hausangestellten vom Evangelischen Frauen- und Mädchenheim, Frankfurter Allee 292, vermitteln ließ und sie in unstatlicher Weise zu benutzen versuchte. Da er ferner bei der Gerichtsverhandlung Angaben machte, die das Mädchenheim in wenig günstigem Lichte erscheinen ließen, teilt uns die Heimleitung folgendes mit:

Nachdem er sich an zwei Mädchen vergangen hatte, zeigte ihn das dritte Mädchen, Antonie St., an, worauf er vom Potsdamer Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde. Bei der Gerichtsverhandlung sagte der Angeklagte aus, die Mädchen hätten ihm erzählt, daß sie von dem Heim aus für die Nächte an elegante Häuser verpachtet würden. Die bodenlose Gemeinheit dieser Behauptung liegt für jeden Einsichtigen klar. Das Heim ist vor einem Jahr zum Schutz geistigster, arbeitsloser und heimatloser Mädchen gegründet und enthält neben 20 Betten für alle hilfsbedürftigen Frauen (Mutterheim) 100 Betten für Mädchen, die hier Schutz und Hilfe suchen. Um diesen zu helfen und ihnen Verdienst zu geben, ist in dem Heim eine Nähtube eingerichtet. Die Heimleitung arbeitet mit allen öffentlichen und privaten Einrichtungen der Wohlfahrtspflege zusammen und ist bei dem städtischen Wohlfahrts- und Jugendamt des Bezirks Friedrichshagen, beim Polizeipräsidenten, beim städtischen Zentraljugendamt und allen übrigen in Betracht kommenden Stellen als eine nicht nur völlig einwandfreie, sondern auch als eine leistungsfähige Einrichtung bekannt. Leider hatte erst das dritte der von B. angenommenen Mädchen, das

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 17. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

4.30-6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Puppentheater. Leitung: Konsermeister Ferd. Kaufmann. 6.45 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Oberingenieur Siegfried Hartmann: Plauderei über die Leipziger Technische Messe. 7.15 Uhr abends: Einführung in der Uebertragung aus der Staatsoper. 7.30 Uhr abends: I. Uebertragung aus der Staatsoper Unter den Linden (Spezialst. 1935/26). „Ein Maskenball“. Oper in drei Akten. Musik von Giuseppe Verdi. Personen: Graf Richard, Gouverneur; René, sein Freund; Amelia, dessen Gattin; Ulrika, Wahrsagerin; Oskar, Page des Grafen; Silvano, Matrose; Samuel, Tom, Edellente, Feinde des Grafen, ein Richter, ein Diener Amelias, vier Verschworene, Deputierte, Offiziere, Matrosen, Männer und Frauen, Volk, Hofsingen, Diener, Masken. Ort der Handlung: Boston und dessen Umgebung. Zeit: im 17. Jahrhundert. 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik.

aber nicht durch die Heimleitung, sondern durch einen anderen Arbeitsschmeißer zu B. gekommen war, ihre Erfahrungen im Hause des B. der Heimleiterin mitgeteilt. Als dies geschah, veranlaßte die Oberin das Mädchen sofort, die Sache anhängig zu machen, worauf dann die Anklage und Verurteilung erfolgte. Es sind bereits die erforderlichen Schritte getan, um die in der Öffentlichkeit von dem Angeklagten ausgesprochene Verleumdung des Heims gerichtlich zu ahnden.

„Die erste Stufe zum Aufstieg“.

Und wie sie aussah . . .

Zwei böse Ruppelquartiere wurden von der Streifenbeamenschaft der Kriminalpolizei in der Kochstraße ausgehoben. In einem Hause hatten sie ein Mädchen bemerkt, das noch wie ein Kind aussah, aus dem Fenster blinnte und Herren zumachte.

Bei einem überraschenden Besuch trafen die Beamten hier nur dieses eine Mädchen und an einer zweiten Stelle, in der Wohnung eines Karl Ruppel, der als Tänzer bekannt ist, mehrere. Ruppel steht seit langem in Verdacht, Mädchenhandel nach Buenos Aires, Ruppel und Zubäcker zu betreiben. In der Wohnung, die er seit Jahren innehatte, wurde er nicht mehr angetroffen. Nur seine Frau war anwesend. Die hier angetroffenen vier Mädchen belasten Ruppel, der jetzt gefügt wird, sehr schwer. Wie sie sagen, wurde er außerhalb Berlins, besonders in Sachsen, Mädchen unter der Vorpiegelung, daß er sie zu Tänzerinnen oder Kräftigen ausbilden wolle. Während der Fahrt erzählte er ihnen kurz vor Berlin, daß ihr Aufenthalt hier die erste Stufe zu ihrem Aufstieg sein werde. Sie würden bei ihm Herren kennen lernen, die sie auf ihrer Laufbahn fördern würden. Das klang schon etwas anders als die ursprünglichen Versprechungen. Sobald aber die Mädchen erst in der Wohnung waren, erkannten sie deutlich, in wessen Hände sie sich begeben hatten. Ruppel zwang sie durch Drohungen und Schläge, nicht nur ihm, sondern auch anderen zu Willen zu sein. Das waren die Herren, die sie in ihrem „Kraftenberuf“ fördern und ihnen zu „guten Stellungen“ verhelfen sollten. Das allein angetroffene junge Mädchen befand sich in der Gewalt eines Fremdes Ruppels, der in dem anderen Hause als Untermieter wohnte. Wie dieser heißt, weiß man noch nicht. Er führt den Spitznamen „der polnische Franz“. Auch er ist verdammt. Die beiden tauschten sich die Mädchen je nach Bedarf aus. Das „Kind“ ist in Wirklichkeit 23 Jahre alt. Es war durch allerhand Mittelchen im Aussehen um acht Jahre verjüngt worden. Die Mädchen mußten zunächst in ein Krankenhaus gebracht werden.

Zwei Blaskisten beschlagnahmt in den letzten Tagen die Kriminalpolizei. In der Linienstraße wurde ein 15jähriger Herbert Balz vor dem 63 Jahre alten Portier Albert Kst und in einem Hotel in der Eichenborffstraße die 22 Jahre alte Monteurin Gertrud Koch von ihrem 25 Jahre alten Ehemann erstickt. Die Leichen wurden von den Gerichtsarzten Medizinalrat Dr. Störmer und Dr. Ripper obduziert.

Streckenbahnberichtigungsregeln für Jugendliche. Die Berliner Straßenbahn gibt bekannt, daß die Einkommensgrenze für den Bezug von Berechtigungsscheinen zur Fahrpreisermäßigung für Jugendliche (Schüler und Lehrlinge) vom 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre ab 1. Oktober d. J. auf 40 Mark monatlich oder 480 Mark jährlich — einschließlich Naturalbezüge — erhöht wird. Die Geltungsdauer der Berechtigungsscheine wird gleichzeitig auf jedesmal 1/2 Jahr (bisher 1/3 Jahr) ausgedehnt. Die Ausfertigungsgebühr für einen Berechtigungsschein beträgt 10 Pf. Berechtigungsscheine werden von der Hauptausgabestelle, Leipziger Platz 14, erteilt.

Das Oesterreichische Heimatsrecht. Zahlreiche Personen haben durch Option das Bürgerrecht der Republik Oesterreich erlangt, ohne jedoch bis jetzt das Heimatsrecht in einer Oesterreichischen Gemeinde zu besitzen. Nun hat die Oesterreichische Regierung neue Vorschriften für den Erwerb des Heimatsrechtes erlassen. Interessenten mögen sich an die Oesterreichischen Konsularämter um Auskunft wenden.

Der Männerchor Harmonie, Charlottenburg, hat eine Jugendabteilung eingerichtet. Die ihre Übungsstunden nunmehr jeden Freitag von 6-7 Uhr in der Aula der 16. Gemeindefschule, Spreerstr. 20, abhält. Anmeldungen können dort jeden Freitag noch erfolgen. Die Leitung der Jugendabteilung hat ebenfalls Herr Schaarschmidt übernommen.

Betriebsbildungsauswahl Groß-Berlin. Die Betriebsleiter des B. K. K. werden ersucht, umgehend die Septemberauswahl der Betriebsleiter zu bezeichnen. Die Zeichnungsscheine für die internationalen Wettbewerbe müssen nunmehr schleunigst zurückgeschickt werden. Karten für alle Einzelhaltungen sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Die Ordner der proletarischen Festsunden werden erbeten, bei der im Großen Schauspielhaus am Sonntag, den 20. September, stattfindenden Großen Parade teilzunehmen. Treffpunkt 8 Uhr an der bekannten Stelle. Es wird jeder erwartet.

Die juristische Sprachstunde findet wieder — wie früher — täglich von 3 bis 6 Uhr, Sonntags von 3 bis 5 Uhr statt.

Töblicher Unfall eines französischen Konsuls.

Danzig, 16. September. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Konsul im neuen polnischen Hafen, Ognien de Monier, ist heute auf tragische Weise tödlich verunglückt. Er war bei einer Löschung eines estnischen Dampfers, der aus Frankreich eintraf, zugegen und geriet unter eine Riste, die ihn zerquetschte. In beschleunigtem Zustand wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach 6 Uhr nachmittags starb.

Tragliches Ende einer Hochzeitsreise. Der in Berlin in der Schönhauser Allee wohnende Graveur Robert G. war mit seiner Braut zur Hochzeitsfeier seines Bruders nach Lupo in Anhalt gefahren. Nach beendeter Feier ging er am Sonntag früh mit seiner Braut im nahe Walle spazieren. Plötzlich trachte ein Schuh und der junge Mann stürzte mit einem Aufschrei zu Boden. Auf die Hilferufe der Braut eilten Verwandte herbei, welche den Verletzten, der in den Kopf getroffen worden war, nach ihrer Wohnung beförderten, doch schon auf dem Transport verstarb G. an der schweren Verletzung. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den geheimnisvollen Schützen zu ermitteln.

Berlin-Frankfurt a. M. in 4 1/2 Stunden. Nach langwierigen Verhandlungen wird jetzt der regelmäßige Flugverkehr auf der Strecke Berlin-Galle-Frankfurt-Mannheim vom Deutschen Aero-Club eingerichtet. Hierdurch wird mit 4 1/2 Stunden die schnellste Verbindung zwischen Berlin und Frankfurt a. M. geschaffen. Der Flugplan ist folgender: Ab Berlin 8 Uhr, an Halle 9.15, ab 9.45, an Frankfurt 12.15, ab 12.35, an Mannheim 1.10. In entgegengesetzter Richtung starten die Flugzeuge um 10.30 in Mannheim und landen um 3.30 in Berlin.

Arbeitersport.

Der Film der Arbeitersportplade.

Der in Frankfurt a. M. aufgenommene Film, betitelt „Die neue Großmacht“, wird wahrscheinlich am Mittwoch, den 23. September, nachmittags 3 Uhr, erstmalig zur Prüfung vor geladenen Gatten über die Leinwand gehen. Die hierzu beorderten 30 Spielleute werden gebeten, sich auf Anruf bereit zu halten. Sämtliche Kartell- und Vereinsvorsitzende werden aufgefordert, die Plätze für diesen Film täglich nachmittags von 4 bis 5 Uhr in der Redaktion der „Arbeiter-Sportzeitung“ (Druckerei A. Hoff, Holzmarktstr. 3, am Bf. Jannowitzbrücke), abzuholen und in den ihnen zugänglichen Geschäften und Lokalen zum Aushang zu bringen. Keiner veräume diese kleine Verpflichtung.

Eine Tragikomödie vor Gericht. Boyer-August als Autodieb.

Eine Tragikomödie war der Autodiebstahl, der den angeblichen Boyer August Müller vor das Schöffengericht Berlin führte; tragisch für den Autodieb, der auf Rimmerwiedersehen sein Auto los wurde, komisch durch die Nebenumstände, die zur Festnahme und Verurteilung des Täters führten.

Ein Autodieb mußte wohl die Gewohnheit des Kaufmanns H. ausprobiert haben, mit seinem schönen zweiflügeligen Auto jeden Nachmittag vor ein Hotel Unter den Linden vorzufahren und dort seinen Nachmittagskaffee zu trinken. Eines Tages sah nämlich der Portier eines danebenliegenden Juweliergeschäftes, wie ein junger Mann mit Chauffeurmütze und Chauffeurmantel das vor dem Hotel haltende Auto bestieg, einschaltete und wie der Blitz davonfuhr. Er konnte gerade noch einem anderen Chauffeur sagen: „Da haut er ab“, dann ward das Auto nicht mehr gesehen und die Verfolgung also zwecklos. Einige Wochen später zantien sich nun in einer Wohnung Wirtin und Untermieterin. Im Verlauf der Auseinandersetzung schiederte die Untermieterin der Wirtin die Worte ins Gesicht: „Sie wollen ne feine Frau sind, Sie sind ja in einem gestohlenen Auto gefahren.“ Die Wirtin sog deshalb heraus und als deren „Bräutigam“, der Angeklagte, der sich bei der Wirtin als Privat-Chauffeur eingeführt und mit ihr auch eine verpöchte Autofahrt nach Brandenburg gemacht hatte, bei ihr stark betrunken erschien, mahnte sie ihn, noch im Jörn, seine Schulden zu bezahlen. Da erwiderte dieser in seinem Alkoholduse: „Auf meinen Kopf stehen 1000 M., holt sie Euch doch“, und erzählte die Geschichte des Diebstahls Unter den Linden. Die Wirtin überzeugte sich, daß tatsächlich an den Anschlagfäden eine Befolgung von ihm stand und ersuchte Anzeige. Die Polizei konnte den Angeklagten auf einem Rummelplatz erwischen, wo er sich als Boyer produzierte, nachdem sie zuvor einen anderen als vermeintlichen Täter festgenommen hatte. Um die Sache noch verwickelter zu machen, war zu dem gestrigen Termin eine falsche Frau R. geladen worden, da die richtige Frau R., jene Wirtin, inzwischen von ihrem Mann geschieden worden war und dieser wieder geheiratet hatte. Die richtige Frau R. wurde aber von der ehemaligen, als Zeugin erschienenen Untermieterin im Zuschörerraum entdeckt und auf die Frage, warum sie sich nicht gemeldet habe, antwortete sie dann schämlich: „Ich wollte Ihnen nicht unterbrechen, Herr Gerichtshof.“ „Boyer-August“ selbst behauptete, von einem gewissen Krüger, natürlich dem großen Unbekannten, den Bogen „Leihweise“ zu einer Fahrt mit der Frau erhalten zu haben. Auftragsgemäß habe er ihn dann in Waldmannslust untergestellt, wo das Auto dann geblieben ist, ist heute noch dunkel. Für Müller lautete das Urteil auf 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Rechtswissenschaften der 19. Oberbürger Groß-Berlin. Donnerstag, den 17. September, 8 Uhr. Sitzung in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8. Jeder Kreis muß persönlich sein.
1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Heute, Donnerstag, den 17. September:

Jugendvereine, Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim Danziger Straße 14 (Berolina), Ausprobieren: „Grundrissliches zum neuen Programm“. — Gruppe Prenzlauer 1: 8 Uhr Bogatzki, 11-12, Diskussions über „Programm zum neuen Parteiprogramm“. — Gruppe Prenzlauer 2: 8 Uhr Bogatzki, 11-12, Diskussions über „Programm zum neuen Parteiprogramm“. — Gruppe Prenzlauer 3: 8 Uhr Bogatzki, 11-12, Diskussions über „Programm zum neuen Parteiprogramm“.
Kommunisten-Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim Danziger Straße 14 (Berolina), Ausprobieren: „Grundrissliches zum neuen Programm“.

Morgen, Freitag, den 18. September:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Freiabendveranstaltungen am Freitag, den 18. September:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Jugendveranstaltungen.

Kommunisten-Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim Danziger Straße 14 (Berolina), Ausprobieren: „Grundrissliches zum neuen Programm“.

Heute, Donnerstag, den 17. September, abends 7 1/2 Uhr:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaftliche Berlin 614, Sechshundert 3700, Post 2 K. 1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Samstag, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Samstag, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Samstag, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Samstag, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Samstag, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Samstag, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr:

1. Kreis Mitte, Oberbürgermeister Kreisrat 158 Uhr bei Hofstra, Wassert. 1.
2. Kreis Wedding, Freitag, den 18. September, 7 Uhr, erweiterte Kreisversammlung an der bekannten Stelle.
11. Kreis Schöneberg-Teichmann, Freitag, Donnerstag, 7 Uhr, holen die Abteilungsleiter, Donnerstag und Freitag, 11. September, 11 Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstraße 8, ab.

Parteitag und Reichstagsfraktion.

Debatte über Zollkampf und Schulreaktion.

In der Diskussion über den Reichstagsfraktionsbericht sprach zunächst

Knaack-Hamburg: Auf dem wichtigen Gebiet der sozialen Bevölkerungspolitik ist in den letzten Jahren von der Fraktion nichts unternommen worden. Gewiß lag der Grund darin, daß andere wichtige Fragen in den Vordergrund gerückt waren. Aber wie groß das Interesse der Partei auch an diesen Dingen ist, beweisen die 15 Anträge, die dazu vorliegen. Die heutige planlose Bevölkerungspolitik führt zu so großen Verlusten wertvollen Menschenlebens, daß die Verluste des Weltkriegs dagegen fast verschwinden. Die Folge dieser Planlosigkeit sind Abtreibung wertvollen Lebens, Tod und Vernichtung von Frauen, Geschlechtskrankheiten und Vererbung von krankhaften Anlagen auf körperlichem und geistigem Gebiet, Verbrechertum usw. Im Verfolg einer planmäßigen Bevölkerungspolitik soll

der körperlich und geistig gesunde Mensch zur Grundlage des gesellschaftlichen Aufbaues

gemacht werden. Schon das Kind im Mutterleib muß Objekt der sozialen Fürsorge sein. Diese Bestrebungen finden zähen Widerstand der kirchlich-orthodoxen und sonstigen Reaktionen. Notwendig ist demgegenüber eine konsequente Gesundheitspolitik, der Kampf gegen Volkstränkheiten, gegen den Alkoholismus, gegen die Geschlechtskrankheiten, Bekämpfung der Tuberkulose auf reichsgesetzlicher Grundlage, Durchführung einer Justizreform nach der zivil- und strafrechtlichen Seite, Erneuerung des Sexualstrafrechts — ich erwähne nur den § 175 — eine großzügige Wohnungs- und Siedlungspolitik und die verfassungsmäßige Gleichstellung und Gleichwertung von Mann und Frau auf allen Gebieten. Notwendig sind Richtlinien des Parteivorstandes für eine sozial großzügige Bevölkerungspolitik. Sie ist ein Stück Sozialismus. Durch zähes, zielbewusstes Arbeiten können wir auch hier weiterbauen, um ein größeres Ziel zu erreichen, daß der gesunde Mensch die Grundlage eines gesunden sozialen Staates wird. (Beifall.)

Priem-Deffau: Jede Kritik der Unten sollte ernst genommen werden. Wir wollen doch alle als Brüder einander helfen und nicht aufeinander losgehen. (Sehr richtig.) Der Kampf der Reichstagsfraktion hat bewiesen, daß die Massengegenseite stärker sind als alle schönen Ideologien. Die außerordentlich günstige Situation in den Zollkämpfen ist nicht genügend agitatorisch ausgenutzt worden. Gewiß hat die Fraktion fleißig und eifrig gearbeitet. Aber ich vermisse den großen Zug, wie wir ihn z. B. 1902 bei den damaligen Zollkämpfen gesehen haben. Es fehlte der Kontakt zwischen den Aktionen und den Massen. Vielleicht ist doch der Gedanke an eine baldige Rückkehr der großen Koalition maßgebend dafür gewesen, den Kampf mit gedämpfter Trommel zu führen. Ich hoffe, daß das beim Reichsschulgesetz anders wird. Denn hier geht es um die Kinder des Volkes, um die deutsche Kultur. (Sehr richtig.) Auch die Zustände in der Reichswehr erfordern von uns nachdrückliche Taten. Sie sind für die Republik immer mehr zu einem nationalitätlichen Alpdruck. Unser Ziel muß der Aufbau der republikanischen Sicherheitspolizei sein. Dieser muß endlich das parlamentarische Teilgeschick erreichen. Ich bitte ferner um Verschärfung des Kampfes um Befreiung der politischen Gefangenen und um energische Schritte für die Aufhebung der Todesstrafe in Deutschland.

Adam-Hamburg: Der Reichsschulgesetzentwurf ist der denkbar schwerste Angriff auf die Gewissensfreiheit und das ungeheuerlichste Verbrechen auf dem geistigen Fortschritt des deutschen Volkes. Das Zentrum will jetzt den Kaufpreis für seine Rechtschwankung erhalten. Dazu scheut man selbst vor der Durchbrechung der verfassungsmäßigen Grundzüge nicht zurück. Wir danken der Reichstagsfraktion, daß sie den Kampf gegen die Durchbrechung des Grundgesetzes wacker geführt hat. Jetzt werden in Preußen konfessionelle Lehrerkademies geschaffen und die Lehrerbildung zur Farce herabgedrückt. Hinter dem Reichsschulgesetz steht die Reichswehr. Mit seiner Hilfe will man nicht nur der Volksschule den Charakter als Staatschule nehmen, sondern auch die höheren Schulen bedrohen. Leider arbeitet das Zentrum viel entschiedener als wir auf die Beherrschung der Jugend hin. Aber soweit kann unsere Liebe zum Zentrum nicht gehen, daß wir ihm auf kulturellem Gebiet Zugeständnisse machen. Wir müssen als Kulturpartei den Kampf gegen den Reichsschulgesetzentwurf mit aller Entschiedenheit aufnehmen, auf der breitesten Front mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Massen mobil machen. Es handelt sich nicht nur um eine Frage der Lehrer, denen die verfassungsmäßigen Freiheiten geraubt werden, sondern um die Geistesfreiheit des ganzen deutschen Volkes. (Beifall) Redner bittet, die Hamburger Anträge zur Bodenfrage anzunehmen.)

Loeb-Frankfurt a. M. Rein Frankfurt a. M. fordert, daß der Etat für die Reichswehr in seiner jetzigen Form abgelehnt werde. Der glänzenden Begründung, die ihm Scheide, man gelte geben hat, brauche ich nicht mehr hinzuzufügen. Die heutigen Beratungen des Deutschen Reichstages lassen mit erschütternder Deutlichkeit erkennen, daß zwischen der Auffassung der deutschen Banken und des Reichsbankpräsidenten fast kein Unterschied besteht, wohl aber zwischen dem Reichsbankpräsidenten und den Kreisen der Industrie und Landwirtschaft, die an einer Kreditverbreiterung interessiert sind. In Friedenszeiten stellen die Großbanken die Mehrheit der Aufsichtsräte, in der Industrie, in der Inflationszeit gewonnen die Industrie die Mehrheit der Aufsichtsräte in den Banken. Das zeigt besonders deutlich der Bericht von Hugo Stinnes in die Berliner Handelsgesellschaft und in kleinerem Maßstabe der Barnats in die Merkurbank. Die Industrie glaubte die Zeit gekommen, die Arbeit des Finanzkapitals mit zu übernehmen. Die Inflation der Markten ist jetzt überhand, obwohl man nach der Zahl der deutschen Nationalbanknoten das eigentlich nicht glauben sollte. Nicht überhand ist die Inflation der Betriebe. Das konzentrierte Unternehmertum sucht bei dem notwendigen Abbau die bodenständigen Elemente zu behalten und das gewerkschaftlich organisierte Industrieproletariat loszuwerden. Die chemische Industrie z. B. verpfändet große Teile ihrer Betriebe in die Landwirtschaft. Ich möchte die Reichstagsfraktion warnen, sich loyale zu lassen für die Herabsetzung des Zinsfußes öffentlicher Gelder. Wenn die Banken auf dem Bankrott eine Risikoprämie fordern, so haben auch die öffentlichen Banken Anspruch darauf. So große Risikoprämien, wie sie die Intelligenz der Präsidenten der Preussischen Staatsbank verlangt, kann freilich keine Wirtschaft geben. (Hellerkeit und Zustimmung.) Was wir an öffentlichen Banken erlebt haben, reicht freilich nicht dazu, öffentliche Bankpolitik zu treiben. Aber als Präsident der Thüringischen Staatsbank habe ich den Grundgedanken vertreten, daß man dem einzelnen Staatsbürger recht ist, auch der Gesamtheit der Bürger zugänglich werden muß. Ein öffentliches Bankinstitut unter kaufmännischer Leitung kann geschäftliche Raffinesse ebenso anwenden, wie eine Privatbank. Gerade die beiden Staatsbanken, die von sozialistischen Regierungen gegründet und geführt wurden, waren an den Barnats- und Kautzer-Angelegenheiten nicht mit einem Pfennig beteiligt. Die deutsche Industrie ist noch immer überflutet. Wir müssen den Mut haben, auszusprechen, daß diese inflationistische Gestaltung der deutschen Wirtschaft überwinden werden muß. Wir müssen unzer Augenmerk nicht nur auf den Export richten, sondern was die deutsche Industrie retten kann, ist ein normaler Inlandsverbrauch

und ein Abbau des Luxuskonsums. Wir müssen eine Siedlungspolitik treiben, die die überflüssigen Arbeitskräfte aus der Industrie aufnimmt und die landwirtschaftliche Produktion in großem Umfang erhöht. Das sind Aufgaben, des Schweißes der Edlen wert. (Lebhafte Beifall.)

Dr. Moses-Berlin: Die kommunistische Fraktion erblickt — bis vor kurzem noch im Wettbewerb mit den Deutschnationalen — ihr Hauptziel in der Diskreditierung des Parlaments und in der Zerstörung der Arbeitsfähigkeit des Reichstags. Was die Kommunisten in der Zollvorlage getrieben haben, war keine Obstruktion, sondern bewußte Sabotage des parlamentarischen Systems überhaupt. Es war eine Kabauppolitik, die mit eifriger Entrüstung nichts zu tun hatte. Aber die Arbeitsschicht darf das Parlament nicht diskreditieren lassen und das systematische Kesseltreiben gegen den Reichstag nicht mitmachen. Man kann nicht vier Jahre lang den Reichstag dem Volk verfehlen und es dann für die Wahlen begeistern. Unsere eigene Presse ist teilweise von der kommunistischen Mentalität angekränelt. Sie übersieht, daß wir

unjere Stellung zum Parlamentarismus in den letzten Jahren gründlich geändert

haben. Diese Wandlung gebe ich für mich besonders offen zu. „Wer heute klüger ist als gestern und es mit frischem Mut bekämpft, den werden die Wiedermänner lästern und logen, er sei inkompetent.“ Aber die Diskreditierung des Parlaments in Versammlungen oder in der Presse könnte in gefährlicher Weise gegen uns ausschlagen. Dieses Parlament ist für uns nicht der Weisheit letzter Schluss, aber wir wollen positiv an seiner Gestaltung mitarbeiten. An der Latt der Fraktion kann im Reichstage jeder im weitesten Spielraum Kritik üben, aber in der Öffentlichkeit hat die Kritik ihre Grenzen. Wenn die Partei im Kampf steht und alle Kräfte auf einen Punkt konzentriert, muß politischer Sinn und kameradschaftliches Gefühl in der Öffentlichkeit unsere Führer und Unterhändler unterstützen. Jeder Anschlag an eine programmatisch festgelegte Partei bedeutet ein Opfer an der eigenen Individualität. Dieses Opfer ist Voraussetzung des erfolgreichsten Wirkens in der Partei. In diesem Sinne muß auch die Kritik an der Tätigkeit der Fraktion vorsichtiger und zurückhaltender werden. Im übrigen hängt es von der Geschlossenheit der Arbeiter im Kampfe um unsere Ziele ab, wie wir unsere Mehrheit auch im Parlament ausnützen können. (Lebhafte Beifall.)

Frau Scherpel-Stuttgart begründet den Antrag, bei den Wahlen das Abstimmungsergebnis für die männlichen und weiblichen Wähler allgemein getrennt feststellen zu lassen. Die Partei muß den Taktischen ins Auge sehen und die schwachen Stellen der Organisation nicht verkennen. In manchen Bezirken wird auch bewiesen werden können, daß die Frauen ihre Pflicht getan haben. Vor allem aber werden sich die Erfolge der Aufklärungsarbeit später genau verzeichnen lassen. Ein besonderes Interesse muß die Fraktion der Boden- und Wohnungspolitik zuwenden. Wir müssen alles tun, um das Versprechen der Verfassung, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung zu verschaffen, in die Wirklichkeit umzusetzen.

Zimmer-Saarbrücken: Als Teil der großen deutschen Sozialdemokratie verfolgen wir die politischen Vorgänge im Reich, auch wenn sie uns nicht mehr unmittelbar betreffen, mit doppeltem Interesse, weil sie zurückwirken auf

die Regelung des Saarproblems.

Die Lösung dieses Problems im Sinne der deutschen Bevölkerung, das heißt der gesamten Saarbevölkerung ist aufs stärkste beeinflusst durch die demokratische Entwicklung im Reich. Daß bei uns im Saargebiet die deutschen Belange unseren Kampf für das nächste Jahr bieten, ist selbstverständlich. Wir weisen jede Verdrängung der nationalen Suveränität der saarländischen Sozialdemokratie mit Entrüstung zurück. Der staatspolitische Kurs der Partei an der Saar war von der ersten Stunde an der gleiche wie heute.

An oberster Stelle steht der Kampf um das deutsche Saargebiet.

der uns schon drei Redaktoren gekostet hat. (Hört, hört!) Im Dienste dieses Zieles haben wir in schwerster, schicksalreichster Stunde die interparteiliche Zusammenarbeit geschaffen. Als aber der Großindustrie die Richtung seinen großen Einfluß, den er dieser interparteilichen Zusammenarbeit verleiht, begann für seine eigenen Profit- und Wirtschaftsinteressen brutal auszunutzen, mußten wir aus Verantwortungsgesühl gegenüber der werktätigen Bevölkerung diese Einheitsfront verlassen. In einem demokratisch regierten Europa bildet

das Saargebiet einen wahren Skandal.

Man hat uns ein ganzes Jahrhundert zurückgeworfen und enthält uns auch die Rechte vor, die man uns nach dem Versailles-Frieden ruhig geben könnte. Auch wer 70 Jahre im Saargebiet wohnt, kann nicht in den Landesrat gewählt werden, wenn er zufällig nicht im Saargebiet geboren ist. Dabei ist der Verwaltungsrat international zusammengesetzt. Aber der Bevölkerung des Saargebietes verweigert man, seine Vertreter in die Regierungskommission zu senden.

Nur eine konsequente demokratische Entwicklung wird unsere Position verbessern und der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund könnte unsere Stellung beim Völkerbund wesentlich erleichtern.

(Zuruf Böbes: Sehr wahr!) Wenn in 10 Jahren die Tore zur Heimkehr ins Deutsche Reich offen stehen, wollen wir zurückkehren in ein freies Deutschland in einem auf Frieden und Demokratie aufgebauten Europa. Wir wissen uns eins mit den Genossen im Reich, wenn wir unberührt von allen Beschimpfungen und Verdächtigungen unseren Weg weitergehen in die neue Zeit! (Lebhafte Beifall.)

Kauffmann-Weine: Für die Fragen der Sozialpolitik fehlt es leider heute an dem nötigen Resonanzboden. Es sind zwar viele Gesetze geschaffen worden, andere hatten der Entscheidung; aber sie atmen alle nicht den Geist, den wir brauchen. In der Krankenversicherung steht eine noch größere Zersplitterung nach den Anträgen der Parteien bevor, und auch sonst bestehen die unsinnigsten und widersinnigsten Bestimmungen in unserer Sozialgesetzgebung. Für sie dürfte nicht der Grund der Hilfsbedürftigkeit, sondern nur der Grad für die Bemessung der Unterstützung maßgebend sein. (Sehr richtig.) Auch die Zersplitterung des Rechtsweges ist ein großer Mangel. Namentlich in der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten muß endlich durchgegriffen werden. Sie muß eingegliedert werden in die allgemeine Versicherungsgesetze. Eine gesunde Sozialpolitik ist das beste Mittel zur Festigung der Republik. (Sehr wahr!) Darum ist es für alle Republikaner zwingende Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß dieser Republik auch der soziale Inhalt gegeben wird. Wir bitten unserem Antrage zuzustimmen; er verlangt eine dem heutigen Geiste entsprechende

Reform der Sozialversicherung, die Schaffung einer einheitlichen großen Versorgungsorganisation.

Nicht nur in der Fraktion sind verantwortlich, wenn das, was wir fordern, nicht durchgeführt wird, sondern es kommt darauf an, daß die breiten Massen hinter uns stehen. (Sehr richtig.) (Schluß des Berichts im Hauptblatt.)

Briefkasten der Redaktion.

22. S. 100, 16. November 1932

Wirtschaft

Sechster Deutscher Bankiertag.

Der sechste deutsche Bankiertag setzte gestern seine sachlichen Beratungen fort. Die Vormittagsreferate beschäftigten sich mit dem Thema Auslandskredite und Auslandsbeteiligung in der deutschen Wirtschaft. Rudolf Loeb, der Mitinhaber des Bankhauses Mendelssohn u. Co., führte dazu u. a. aus:

Es scheint nicht recht zusammenzufassen, daß man vom Auslande Geld in starkem Maße borgt, in derselben Zeit, in der man an das Ausland stark zu zahlen hat. Aber gerade diese Zahlungsvorgänge zwingen uns, unsere Produktionsfähigkeit so schnell wie möglich zu erhöhen und, soweit die ausländischen Kredite diesen Zweck dienen, sind sie nicht zu beanstanden. Nach einer Darstellung der einzelnen Arten des Auslandskredits kommt der Referent dazu, die Höhe der langfristigen Anleihe, die bis jetzt ohne die Dopes-Anleihe, aber einschließlich der Rentenbankanleihe aufgenommen worden sind, auf 660 Millionen Mark zu schätzen. Dazu treten geschäftliche Beteiligungen aller Art, die von Ausländern in Deutschland selbst vorgenommen worden sind. Zwar stellt die deutsche schwebende Schuld an das Ausland keine Gefahr dar, sie sei aber zu hoch und müsse erheblich vermindert werden. Sie ist zum nicht unerheblichen Teil für rein innerdeutsche Weiterverdienste entstanden und schon deswegen ist es notwendig, die Bildung deutschen Sparkapitals durch Vermehrung und Steuermahnahmen nicht zu behindern. Die Abdeckung dieser Kredite muß aus dem Ertrag der deutschen Wirtschaft erfolgen. Ein entsprechender Ertrag mit Hilfe der Auslandskredite ist nach Ansicht des Referenten viel mehr gegeben, wenn das Geld in die Privatwirtschaft fließt als wenn es an öffentliche Stellen kommt. Daß die Privatwirtschaft die notwendigen Erträge bringt, dazu ist es notwendig, daß sie die erforderliche Freiheit behält. Daher übt der Referent in diesem Zusammenhang an den Schutzmaßnahmen, nicht an der Vollstreckung, sehr scharfe Kritik. Die günstigste Form der Beteiligung des ausländischen Kapitals an der deutschen Wirtschaft ist die Beteiligung in deutschen Aktien. Bisher kommt als Emissionsland für deutsche Werte in erster Linie Amerika in Frage, aber auch Holland hat sich in erheblichem Maße an der Emission derartiger Anleihen beteiligt, und England wird sich sicherlich dem deutschen Markt wieder erschließen, sobald die währungsrechtlichen Gründe dieses Landes in Fortfall gekommen sind. Was die Höhe der Zinsfrage anbetrifft, so kann hier eine Änderung erst dann eintreten, wenn der deutsche Kapitalmarkt wieder einigermaßen funktioniert. Der amerikanische Markt wird von europäischen Anleihen heute noch nicht so stark in Anspruch genommen wie man es glaubt. Die Gesamtmission von Anleihen aller ausländischen Staaten in Amerika hat während der ersten sechs Monate dieses Jahres nur 185 Millionen Dollar betragen bei einer Gesamtsumme von 3,7 Milliarden Dollar.

Der Korreferent Josef Schreyer, der Direktor der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, beschäftigte sich mit der Unterbringung von Krediten im Auslande und verlangt, daß der Goldpfandbrief der deutschen Hypothekenbanken von der inländischen Kapitalertragsteuer befreit wird. Er ist dann gemäß seiner erstklassigen Sicherheit eine geeignete Grundlage für die Herbeibringung von Auslandskrediten. Der Vortragende fordert ferner eine Lockerung des Hypothekendarlehens dahingehend, daß die Unterlagshypotheken für Auslandsemissionen eine Sonderbedeutung bilden können.

In einer Resolution werden die Ausführungen der Referenten noch einmal unterstrichen und vor allem darauf hingewiesen, daß kurzfristige Kreditformen nur für Geschäfte geeignet sind, welche sich kurzfristig abwickeln, ein Prinzip, das deswegen schon besonders zu beachten ist, damit die ausländischen Geldgeber nicht Verluste erleiden.

Es folgten dann zwei Vorträge über den Effektenverkehr und Börseniermittelhandel. In diesen Vorträgen und in der daran sich anschließenden Resolution wird eine Ermäßigung der Börsenumsatzsteuer verlangt, ferner die Forderung nach der rücklosen Effektenlieferung erhoben, die sich ja in Berlin durch den Berliner Kassenverein eingebürgert hat, die aber auch in anderen Städten und im Verkehr der Börsen- und Bankfirmen untereinander, ganz gleich, an welchen Plätzen sie ihren Sitz haben, zur Ausführung gelangen sollen. Außerdem wird in diesen Vorträgen und in dieser Resolution sehr für die Wiedereinführung des Börsennotizenhandels eingetreten.

Verbrauchergenossenschaften im Welthandel.

Die internationalen genossenschaftlichen Handelsbeziehungen bilden einen Teil der Inklusivforschung, welche Prof. Dr. v. Lotomianz an der Handelshochschule in Berlin kürzlich gehalten hat. Von Lotomianz, eine anerkannte Autorität in der internationalen Genossenschaftsbewegung, für die er bereits 1910 an der Petersburger

Handelshochschule und 1916 an der Moskauer in Lehraufträgen Dienste leistete, bis ihn die Sowjetregierung wegen mifehligiger politischer Gesinnung außer Landes trieb.

Es ist ohne Zweifel als ein besonderes Charakteristikum der Genossenschaftsbewegung anzusehen, daß sie frühzeitig internationalen Umfang annahm und ihre Methoden, Grundsätze und Ziele in allen Ländern der Welt gleich sind. Sie stellt eine Parallele zur kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, deren Gegenpart sie verkörpert, indem sie wirtschaftsozialistisch, antikapitalistisch ist.

Dies kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, angesichts der Tatsache, daß man gegenwärtig in der ganzen Welt rund 400 000 Genossenschaften zählt mit einer Mitgliederzahl von rund 40 Millionen Familien, die mit ihren Angehörigen rund 160 Millionen Menschen repräsentieren.

Auf Deutschland entfallen davon 52 000 Genossenschaften mit etwa 6 1/2 Millionen Familien, wovon wiederum etwa 2000 Konsumgenossenschaften mit 4 1/2 Millionen Familien als Mitglieder zählen.

Diese organisatorisch erfahrenen Familieneinheiten vollwirtschaftlich auszuwerten, ist Sinn und Zweck vor allem der Konsumgenossenschaften. Es geschieht innerhalb der einzelnen Länder durch den Wareneinkauf der einzelnen Genossenschaften im großen und die Verteilung im kleinen an die Mitglieder. Und in jedem Land hat sich die Mehrzahl der Konsumgenossenschaften zu Großeinkaufsgesellschaften zusammengeschlossen, die Warenzentralen zur unmittelbaren Belieferung der Konsumvereine unterhalten eigene Produktionsbetriebe, errichten Banken usw., um so allmählich den genossenschaftlich organisierten Verbraucher unabhängig vom Bank-, Handels- und Industriekapital zu machen.

Diese Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine erschöpfen aber ihre Bedeutung nicht durch ihre Tätigkeit in den einzelnen Ländern der Welt, sondern sie bilden eine internationale genossenschaftliche Verbundenheit, die keine Interessengegenstände, noch Stören kann, wie in der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung. Solche Interessengegenstände in der genossenschaftlichen Wirtschaftsentwicklung gibt es nicht, weil Kapitalprofit und Geschäftsgewinn „an Dritten“, d. h. an der Aushaftung ausgeschaltet sind und die Großeinkaufsgesellschaften wie die Konsumgenossenschaften, auf deren Existenz sie beruhen, das gleiche Ziel verfolgen: genossenschaftliche Gemeinwirtschaft.

Wie weit diese genossenschaftliche Verbundenheit schon gediehen ist, zeigt eine amerikanische Statistik, nach welcher die internationalen Handelsoperationen der europäischen Großeinkaufsgesellschaften im Jahre 1923 einen Umsatz von über 140 Millionen Dollar, gleich ca. 600 Millionen Mark, erzielten. Von besonderem Interesse ist hierbei der Geschäftsverkehr mit den russischen genossenschaftlichen Organisationen: 1. dem Zentrosoljus, d. h. dem Verband russischer Konsumvereine und 2. dem „Selosoljus“, d. h. dem Verband russischer landwirtschaftlicher Genossenschaften. Es ist dabei zu beachten, daß dem gesamten russischen Außenhandel nur eine staatliche Handelsorganisation und außer ihr der „Zentrosoljus“ in Händen hat. So bezog beispielsweise die Großeinkaufsgesellschaft englischer Konsumvereine im Jahre 1923 durch die neugegründete Russisch-Britische Exportkompanie 100 000 Tonnen russischen Weizens und die Handelsagentur des „Zentrosoljus“ in London hat im Jahre 1923 für rund 40 Millionen Mark Waren in England eingeführt, wovon auf Pelzwerk und Fische 62 Proz., Milchprodukte 21,7 Proz. und Eier 6,6 Proz. des Wertes der Einfuhr entfielen.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine steht ebenfalls im Geschäftsverkehr mit dem „Zentrosoljus“, bei welchem Japansugars gegen Ware eingetauscht wird. Handelt es sich hierbei im Verhältnis zur gesamten Volkswirtschaft beider Länder auch noch um vergleichsweise kleine Mengen und Beträge, so ist doch nicht zu verkennen, daß bei einer dauernden Stabilisierung des Sowjetregimes, seiner wirtschaftlichen Konsolidierung und allmählicher Einstellung auf politisch-demokratische Bahnen, ganz ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden sind, die den Genossenschaftsorganisationen beider Völker und Länder großen Nutzen bringen können.

Was nun den Anteil der Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine an der Wareneinfuhr ihrer Länder anbelangt, so liegen hierüber beachtenswerte Zahlen nur von England vor. So ist beispielsweise durch die englische Großeinkaufsgesellschaft je ein Siebtel des eingefuhrten Zuckers und Tees gegangen. Interessant ist auch, daß in England durch das den Deutschen nachgeahmte Kartensystem für die Verteilung von Zucker und Butter festgestellt werden konnte, daß die Konsumgenossenschaften 26 Proz. des ganzen englischen Zuckerbedarfs und 23 Proz. des Butterbedarfs decken. — Resultate, die zeigen, daß es im wesentlichen nur an den Verbrauchern selbst liegt, den Großteil ihrer täglichen Warenbedürfnisse von den Konsumgenossenschaften zu beziehen und dadurch selbständig und aktiv an einer wirksameren Preisentwertung mitzuwirken, als sie jemals die Regierung zustande bringen kann.

Im übrigen hat die Entwicklung der Großeinkaufsgesellschaft der verschiedenen Länder allmählich zu dem Plan der Errichtung einer internationalen Großeinkaufsgesellschaft geführt, für die ein eigenes Bankunternehmen vorgesehen ist. Und in wenigen Jahren werden die 25 000 Konsumgenossenschaften der ganzen Welt durch ihre Großeinkaufsgesellschaften in der Weltwirtschaft bei der Preisbildung in der täglichen Verbrauch an Lebensbedürfnissen den gleichen Einfluß ausüben, wie eine große, gutgeleitete Konsumgenossenschaft an ihrem Plage.

Dabei ist noch zu beachten, daß auch die Landwirtschaft-

liche Genossenschaftsbewegung sich international zu organisieren beginnt. — Anzeichen, die für die weitere Entwicklung des Genossenschaftswesens überhaupt und ihre gegenseitigen Beziehungen von höchstem Interesse sind. Denn die direkten Geschäftsbeziehungen zwischen genossenschaftlichen Verbrauchern und Erzeugerorganisationen bilden mit einer der Voraussetzungen für die Herbeiführung eines vollwirtschaftlichen Zustandes, bei dem neben der Landwirtschaft die Verbrauchermassen den bestimmenden Einfluß auf Warenerzeugung und Warenpreise besitzen.

Und da dies vom Boden der nationalen Volkswirtschaften aus allein nicht erreicht werden kann, bilden die internationalen genossenschaftlichen Verbundenheiten von Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine einen außerordentlich wichtigen Bestandteil für die weitere Entwicklung der Genossenschaftsbewegung aller Länder der Welt. — ff.

Zur Außenhandelsstatistik.

Bei der Beurteilung der deutschen Außenhandelsstatistik haben die Fragen der Ermittlung der Warenpreise bei Ein- und Ausfuhr eine hervorragende Rolle gespielt. Als ein Beispiel klarer Preisermittlungen stellt uns die Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik die folgenden Zahlen über Durchschnittspreise bei Ein- und Ausfuhr von März nach den amtlichen Statistiken (für Juni bis Dezember 1924 nach „Wirtschaft und Statistik“, für Januar bis Juli 1925 nach den „Monatlichen Nachweisen über den auswärtigen Handel“) zur Verfügung:

	Einfuhrpreise	Ausfuhrpreise
	pro dz	pro dz
Juni 1924	80,00	84,25
Juli	89,45	83,60
August	41,80	33,50
September	46,90	33,00
Oktober	53,80	42,10
November	57,90	45,50
Dezember	54,60	48,40
Januar 1925	54,20	45,50
Februar	56,65	47,15
März	52,15	49,55
April	51,80	49,00
Mai	49,75	49,20
Juni	46,80	49,55
Juli	49,85	48,50

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß hier bei der Preisermittlung recht beträchtliche Fehler vorgekommen sein müssen. In der Regel ist dabei offenbar entweder die deutsche Ausfuhrware unterbemertert oder die Einfuhrware überbemertert worden. Daß Qualitätsdifferenzen die hier vorliegenden Differenzen erklären, ist außerordentlich unwahrscheinlich, da ja in einem Falle (Juni 1925) sogar die Ausfuhrpreise über den Einfuhrpreisen liegen. Andererseits scheint erfahrungsgemäß in den letzten Monaten die Bemertung zuverlässiger geworden zu sein. Denn die Differenzen sind in den letzten Monaten klein und unbedeutend geworden.

Große Kupferfunde in Schweden.

Nach der Zeitung „Socialdemokraten“ sind in der letzten Zeit sehr große Kupferfunde in der Gegend von Skelleftea gemacht worden. Das Kupfer wurde rein in Erzen von 12 bis 13 Proz. aufgefunden. Das Erz enthält auch Silber und Gold. Der Kupfererz ist als der größte anzusehen, der in ganz Europa seit mehreren Jahrzehnten gemacht ist. Anlagen sind geplant, um einen Gewinn von 100 000 bis 150 000 Tonnen Erz jährlich zu erzielen. Erst während des nächsten Sommers kann ein größerer Gewinn erzielt werden. Die Verhüttung kann nächsten Herbst beginnen.

Der Stabesverband, der nach der Stabilisierung der Währung erst unter großen Schwierigkeiten wieder reorganisiert werden konnte und zunächst nur vorläufig in Wirksamkeit trat, hat seinen Verbandsvertrag endgültig festgelegt und die hauptsächlichsten Werke in sich vereinigt. Mit den übrigen Unternehmungen Schwedens nach Verhandlungen. Der Stabespreis wurde entsprechend der Umsatzsteuerherabsetzung um ganze 20 Pf. pro Tonne ermäßigt.

Die Bank der freien Gewerkschaften „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A. O.“ hat in Hamburg eine Filiale eröffnet und diese am 10. d. M. in Betrieb genommen.

GUMMI-MÄNTEL nach Maß für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und dauerhaft. Peterlin und Windjucken Spezialgeschäft, Weinheber, Patrizierstr. 5, an der Gertraudenstrasse.

Wissbinder Tabletten in allen Apotheken u. Drogerien. Bei Husten, Heiserkeit, Katarrh.

Musikaufträge überläßt man nur dem Nachweis des Deutsch. Musikerverbandes, Berlin O 27, Kohnstr. 21 (Rönnighat 4310, 4045), Geschäftst. 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch.

Lavaren

und nie mehr etwas anderes zum Haarewaschen:

Einfach, wunderbar und wunderbar einfach.

Verkäufe

Leppich-Wäsche verkauft preisbillige Leppich, Pruden, Bettvorleger, Eimanteldecken usw. Leitzahlung anheften, Kaufhaus, Kaiser-Friedrich-Str. 5.

Reiswagen (Wider-Prüfung), Sicherheits-Goldfädenhalter, Karabinerhaken, Einbrecher, Reuteln, Kaiser-Friedrich-Str. 5/6/7.

Konsumgenossenschaft für Hausbedarf und Gewerbe, Leitzahlung, Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Seibert G. m. b. H., Friedelstr. 12a, Berlin O 108.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Monatsgarberbe kaufen Sie billig in Sowid's Leihhaus, Feingutstr. 100; Anzüge, Frackmäntel, Smokingmäntel, Paletots, Kollermäntel, Cotonnons, Sportpelle, Gelpelle, Mäntel aller Art, Gelpellenshirts in neuer Garberbe.

Verleih von Gefäß-Aufsatzanlagen, Baumgartenstr. 4, Berlin 5177.

Bestrahlte Bettengarnituren, tabellarisch erhalten, Gelpellenshirts in Hausbedarf, große Auswahl, billige Preise, Leihhaus Sowid, Feingutstr. 100.

Monatsgarberbe, Leihhaus Sowid, Feingutstr. 100, ein Kragen, Kollermäntel, 36, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200.

Schwarze für Herren, Damen und Kinder zu billigen Preisen gibt es bei Sowid's, Kollernstr. 100, Feingutstr. 100, Leihhaus Sowid, Feingutstr. 100.

Wollenshirts! Neue Farben! 17,50, 22,50, 27,50, 32,50, 37,50, 42,50, 47,50, 52,50, 57,50, 62,50, 67,50, 72,50, 77,50, 82,50, 87,50, 92,50, 97,50, 102,50, 107,50, 112,50, 117,50, 122,50, 127,50, 132,50, 137,50, 142,50, 147,50, 152,50, 157,50, 162,50, 167,50, 172,50, 177,50, 182,50, 187,50, 192,50, 197,50, 202,50, 207,50, 212,50, 217,50, 222,50, 227,50, 232,50, 237,50, 242,50, 247,50, 252,50, 257,50, 262,50, 267,50, 272,50, 277,50, 282,50, 287,50, 292,50, 297,50, 302,50, 307,50, 312,50, 317,50, 322,50, 327,50, 332,50, 337,50, 342,50, 347,50, 352,50, 357,50, 362,50, 367,50, 372,50, 377,50, 382,50, 387,50, 392,50, 397,50, 402,50, 407,50, 412,50, 417,50, 422,50, 427,50, 432,50, 437,50, 442,50, 447,50, 452,50, 457,50, 462,50, 467,50, 472,50, 477,50, 482,50, 487,50, 492,50, 497,50, 502,50, 507,50, 512,50, 517,50, 522,50, 527,50, 532,50, 537,50, 542,50, 547,50, 552,50, 557,50, 562,50, 567,50, 572,50, 577,50, 582,50, 587,50, 592,50, 597,50, 602,50, 607,50, 612,50, 617,50, 622,50, 627,50, 632,50, 637,50, 642,50, 647,50, 652,50, 657,50, 662,50, 667,50, 672,50, 677,50, 682,50, 687,50, 692,50, 697,50, 702,50, 707,50, 712,50, 717,50, 722,50, 727,50, 732,50, 737,50, 742,50, 747,50, 752,50, 757,50, 762,50, 767,50, 772,50, 777,50, 782,50, 787,50, 792,50, 797,50, 802,50, 807,50, 812,50, 817,50, 822,50, 827,50, 832,50, 837,50, 842,50, 847,50, 852,50, 857,50, 862,50, 867,50, 872,50, 877,50, 882,50, 887,50, 892,50, 897,50, 902,50, 907,50, 912,50, 917,50, 922,50, 927,50, 932,50, 937,50, 942,50, 947,50, 952,50, 957,50, 962,50, 967,50, 972,50, 977,50, 982,50, 987,50, 992,50, 997,50, 1002,50, 1007,50, 1012,50, 1017,50, 1022,50, 1027,50, 1032,50, 1037,50, 1042,50, 1047,50, 1052,50, 1057,50, 1062,50, 1067,50, 1072,50, 1077,50, 1082,50, 1087,50, 1092,50, 1097,50, 1102,50, 1107,50, 1112,50, 1117,50, 1122,50, 1127,50, 1132,50, 1137,50, 1142,50, 1147,50, 1152,50, 1157,50, 1162,50, 1167,50, 1172,50, 1177,50, 1182,50, 1187,50, 1192,50, 1197,50, 1202,50, 1207,50, 1212,50, 1217,50, 1222,50, 1227,50, 1232,50, 1237,50, 1242,50, 1247,50, 1252,50, 1257,50, 1262,50, 1267,50, 1272,50, 1277,50, 1282,50, 1287,50, 1292,50, 1297,50, 1302,50, 1307,50, 1312,50, 1317,50, 1322,50, 1327,50, 1332,50, 1337,50, 1342,50, 1347,50, 1352,50, 1357,50, 1362,50, 1367,50, 1372,50, 1377,50, 1382,50, 1387,50, 1392,50, 1397,50, 1402,50, 1407,50, 1412,50, 1417,50, 1422,50, 1427,50, 1432,50, 1437,50, 1442,50, 1447,50, 1452,50, 1457,50, 1462,50, 1467,50, 1472,50, 1477,50, 1482,50, 1487,50, 1492,50, 1497,50, 1502,50, 1507,50, 1512,50, 1517,50, 1522,50, 1527,50, 1532,50, 1537,50, 1542,50, 1547,50, 1552,50, 1557,50, 1562,50, 1567,50, 1572,50, 1577,50, 1582,50, 1587,50, 1592,50, 1597,50, 1602,50, 1607,50, 1612,50, 1617,50, 1622,50, 1627,50, 1632,50, 1637,50, 1642,50, 1647,50, 1652,50, 1657,50, 1662,50, 1667,50, 1672,50, 1677,50, 1682,50, 1687,50, 1692,50, 1697,50, 1702,50, 1707,50, 1712,50, 1717,50, 1722,50, 1727,50, 1732,50, 1737,50, 1742,50, 1747,50, 1752,50, 1757,50, 1762,50, 1767,50, 1772,50, 1777,50, 1782,50, 1787,50, 1792,50, 1797,50, 1802,50, 1807,50, 1812,50, 1817,50, 1822,50, 1827,50, 1832,50, 1837,50, 1842,50, 1847,50, 1852,50, 1857,50, 1862,50, 1867,50, 1872,50, 1877,50, 1882,50, 1887,50, 1892,50, 1897,50, 1902,50, 1907,50, 1912,50, 1917,50, 1922,50, 1927,50, 1932,50, 1937,50, 1942,50, 1947,50, 1952,50, 1957,50, 1962,50, 1967,50, 1972,50, 1977,50, 1982,50, 1987,50, 1992,50, 1997,50, 2002,50, 2007,50, 2012,50, 2017,50, 2022,50, 2027,50, 2032,50, 2037,50, 2042,50, 2047,50, 2052,50, 2057,50, 2062,50, 2067,50, 2072,50, 2077,50, 2082,50, 2087,50, 2092,50, 2097,50, 2102,50, 2107,50, 2112,50, 2117,50, 2122,50, 2127,50, 2132,50, 2137,50, 2142,50, 2147,50, 2152,50, 2157,50, 2162,50, 2167,50, 2172,50, 2177,50, 2182,50, 2187,50, 2192,50, 2197,50, 2202,50, 2207,50, 2212,50, 2217,50, 2222,50, 2227,50, 2232,50, 2237,50, 2242,50, 2247,50, 2252,50, 2257,50, 2262,50, 2267,50, 2272,50, 2277,50, 2282,50, 2287,50, 2292,50, 2297,50, 2302,50, 2307,50, 2312,50, 2317,50, 2322,50, 2327,50, 2332,50, 2337,50, 2342,50, 2347,50, 2352,50, 2357,50, 2362,50, 2367,50, 2372,50, 2377,50, 2382,50, 2387,50, 2392,50, 2397,50, 2402,50, 2407,50, 2412,50, 2417,50, 2422,50, 2427,50, 2432,50, 2437,50, 2442,50, 2447,50, 2452,50, 2457,50, 2462,50, 2467,50, 2472,50, 2477,50, 2482,50, 2487,50, 2492,50, 2497,50, 2502,50, 2507,50, 2512,50, 2517,50, 2522,50, 2527,50, 2532,50, 2537,50, 2542,50, 2547,50, 2552,50, 2557,50, 2562,50, 2567,50, 2572,50, 2577,50, 2582,50, 2587,50, 2592,50, 2597,50, 2602,50, 2607,50, 2612,50, 2617,50, 2622,50, 2627,50, 2632,50, 2637,50, 2642,50, 2647,50, 2652,50, 2657,50, 2662,50, 2667,50, 2672,50, 2677,50, 2682,50, 2687,50, 2692,50, 2697,50, 2702,50, 2707,50, 2712,50, 2717,50, 2722,50, 2727,50, 2732,50, 2737,50, 2742,50, 2747,50, 2752,50, 2757,50, 2762,50, 2767,50, 2772,50, 2777,50, 2782,50, 2787,50, 2792,50, 2797,50, 2802,50, 2807,50, 2812,50, 2817,50, 2822,50, 2827,50, 2832,50, 2837,50, 2842,50, 2847,50, 2852,50, 2857,50, 2862,50, 2867,50, 2872,50, 2877,50, 2882,50, 2887,50, 2892,50, 2897,50, 2902,50, 2907,50, 2912,50, 2917,50, 2922,50, 2927,50, 2932,50, 2937,50, 2942,50, 2947,50, 2952,50, 2957,50, 2962,50, 2967,50, 2972,50, 2977,50, 2982,50, 2987,50, 2992,50, 2997,50, 3002,50, 3007,50, 3012,50, 3017,50, 3022,50, 3027,50, 3032,50, 3037,50, 3042,50, 3047,50, 3052,50, 3057,50, 3062,50, 3067,50, 3072,50, 3077,50, 3082,50, 3087,50, 3092,50, 3097,50, 3102,50, 3107,50, 3112,50, 3117,50, 3122,50, 3127,50, 3132,50, 3137,50, 3142,50, 3147,50, 3152,50, 3157,50, 3162,50, 3167,50, 3172,50, 3177,50, 3182,50, 3187,50, 3192,50, 3197,50, 3202,50, 3207,50, 3212,50, 3217,50, 3222,50, 3227,50, 3232,50, 3237,50, 3242,50, 3247,50, 3252,50, 3257,50, 3262,50, 3267,50, 3272,50, 3277,50, 3282,50, 3287,50, 3292,50, 3297,50, 3302,50, 3307,50, 3312,50, 3317,50, 3322,50, 3327,50, 3332,50, 3337,50, 3342,50, 3347,50, 3352,50, 3357,50, 3362,50, 3367,50, 3372,50, 3377,50, 3382,50, 3387,50, 3392,50, 3397,50, 3402,50, 3407,50, 3412,50, 3417,50, 3422,50, 3427,50, 3432,50, 3437,50, 3442,50, 3447,50, 3452,50, 3457,50, 3462,50, 3467,50, 3472,50, 3477,50, 3482,50, 3487,50, 3492,50, 3497,50, 3502,50, 3507,50, 3512,50, 3517,50, 3522,50, 3527,50, 3532,50, 3537,50, 3542,50, 3547,50, 3552,50, 3557,50, 3562,50, 3567,50, 3572,50, 3577,50, 3582,50, 3587,50, 3592,50, 3597,50, 3602,50, 3607,50, 3612,50, 3617,50, 3622,50, 3627,50, 3632,50, 3637,50, 3642,50, 3647,50, 3652,50, 3657,50, 3662,50, 3667,50, 3672,50, 3677,50, 3682,50, 3

Im Innern Ceylons.

Von Richard Huelsenbed.

Früher suchte man sich zwanzig schwarze Träger, eine Zeltbahn, mehrere Saft Corned beef, schulterte sein Gewehr, pfliff seinem Hund und wurde ein großer Forschungsreisender.

Heute erkundigt man sich erst einmal, wann die Züge fahren. Nachdem man sich ein Billet erworben hat, läßt man sich von dem dicken Singhalefen, der hier Bahnhaffner spielt, feierlich in sein Abteil bringen.

Das nimmt der Sache nichts von ihrer Poese. Eine Fahrt nach Kandy ist heute noch eine Sensation. Kandy liegt im Zentrum Ceylons, und wenn hier auch die Eisenbahn hinführt, so braucht man nur einige Kilometer weiter in das Dschungel vorzustoßen, um auf wilde Elefanten und Leoparden zu treffen.

Wir fuhren im Auto in die Umgebung Kandy's, als plötzlich aus einer Leopanzung zwei Kobras über den Weg kamen. Das passiert einem in Madagburg keineswegs. Kobras sind — so nebenbei — die größten Giftschlangen, die es gibt. Ein Biß genügt für die ewigen Jagdgründe.

In den Bäumen springen hier die Affen, wie bei uns die Espagnen. Das ist schließlich auch etwas, was man nicht alle Tage sieht.

Zuerst wollte ich eigentlich von der Landschaft sprechen. Sie ist im Innern Ceylons — man kann das Backschwört ruhig gebrauchen — traumhaft schön.

Das Paradies soll hier gewesen sein. Wahrhaftig! Keines Dichters Phantasie könnte sich ein großartigeres Paradies ausdenken. Es gibt überhaupt keine Pflanze, die hier nicht wächst. Was sagen Sie zu Ebenholzstämmen, Talipotpalmen, Brotfruchtwäldern, Tee, Reis, Bananepflanzungen? Wenn Sie Mahagonimöbel haben, so können Sie in Ceylon die Mahagonibäume bewundern, aus denen man sie verfertigt hat. — Haben Sie einmal etwas von „Flambopers“ gehört? Nun, ohne die Flambopers zu kennen, weiß man gar nicht, was der Vegetation Ceylons die rote der buntesten Leppigkeit gibt.

Das sind riesige Bäume, die kaum Blätter haben, dafür aber über und über mit roten oder gelben Blüten bedeckt sind.

Kandy liegt etwa 3000 Meter hoch. Man fährt durch eine Gebirgslandschaft, die den großartigsten Stellen der Alpen nichts nachgibt. Dazu kommt die primitive Wildheit der Pflanzen und Tiere. Das gibt eine ganz seltsame Mischung, die eben Ceylon ist und die man nie wieder vergißt.

Das Klima ist heiß und feucht. Man geht nichtsahnend spazieren, plötzlich, mit größter Schnelligkeit bedeckt sich der Himmel, wird grau, wird schwarz und schon knallen die Blitze und ein Regen schüttet herunter, von dessen Heftigkeit sich ein Mitteleuropäer kaum eine Vorstellung machen kann.

Während man vom Regen durchnäßt wird, bringt einem der Schweiß aus allen Poren. Man schwankt zwischen Glut und Frost, man begreift, daß man sich in einem Lande befindet, wo es viel „Fieber“ gibt.

Und man begreift, daß die Geschöpfe, die es hier gibt, anders sein müssen als die der „gemäßigten“ Zone.

Die schlängelnden Schlangen, die Giftfarbe der Flambopers, das Geschrei der Affen — das alles ist Ceylon und nur Ceylon.

Wir fahren an einem Fluß entlang. Plötzlich sehen wir eine Elefantenherde, die von ihren Treibern zum Bad gebracht wird. Einer der mächtigen dunklen Körper wälzt sich schon in der Flut. Es sieht grotesk aus, wie er die baumstammähnlichen Beine hochstreckt, Wasser aus dem Rüssel bläst und sich wölbt in der Röhle stekt. Die Führer stehen geschmeidig am Ufer und warten, bis es den Tieren paßt, zurückzukommen.

In Kandy hat der letzte Singhalefenkönig vor hundert Jahren geherrscht.

Im Kreise von dreihundert Frauen lebte er friedfertig dahin. Er soll von sehr gutmütigem Charakter gewesen sein.

Schwere Gedanken brauchte er sich ja in diesem gesegneten Lande nicht zu machen. Das Essen wuchs ihm in den Mund.

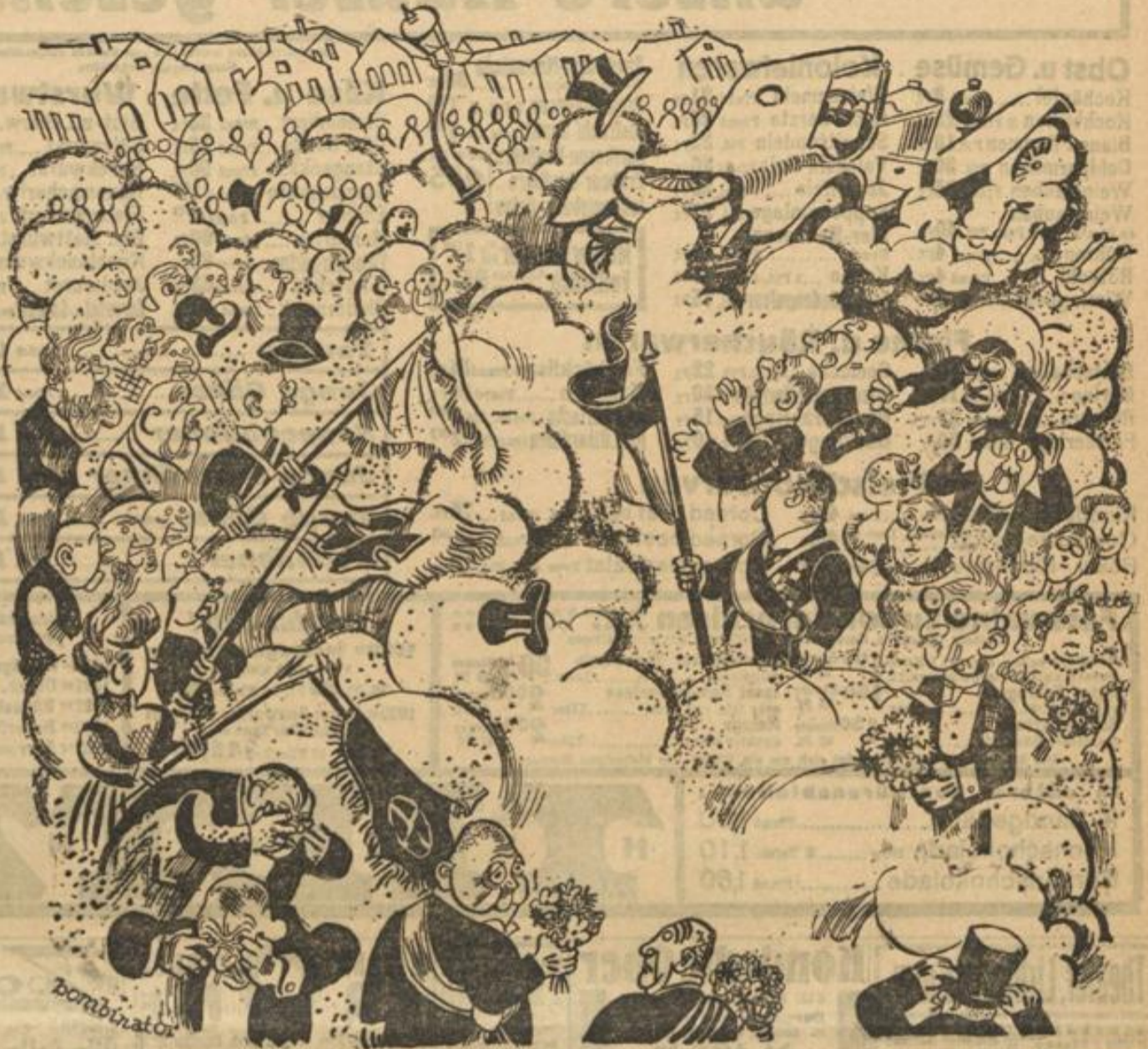
Er legte sich vor seinem Schloß einen kleinen See an mit einem besondern Badehaus für seine Lieblingsfrau.

Wenn er beten wollte, gab es da einen „Tempel zum heiligen Zahn“, der heute noch von den Reisenden bewundert wird.

Wir stehen uns von einem alten Priester durch den Tempel zum heiligen Zahn führen.

Er machte uns auf die heiligen Schildkröten aufmerksam, die in einem Wassergraben vor dem Tempel herum paddelten.

Wilhelm, Kronprinz in Ostpreußen.



Unvergeßlich werden für alle Anwesenden die zwar nur kurzen Minuten gewesen sein, in denen sie dem ältesten Kaisersohn in seine strahlenden Hohenzollernaugen sehen durften und sie werden davon noch Sagen und Sagen bis in die fernste Zeit. (Sumbinner Zeitung)

Ein Staatschah von — Fahrträdern. Mulay Hafid, der Ex-Sultan von Marokko, der im Jahre 1912 auf den Thron verzichtet und sich als französischer Staatspensionär in den Ruhestand zurückgezogen hat, ist gegenwärtig damit beschäftigt, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Aus diesen weiß der „Quotidian“ die folgende ergötzliche Anekdote mitzuteilen. „Als ich den Thron bestieg“, schreibt der Sultan, „gab ich mich vorahnenden Geistes keiner Täuschung darüber hin, daß man auch mich eines Tages beschuldigen würde, den Staatschah geplündert zu haben. In dieser Annahme hielt ich es für angezeigt, sofort den Gouverneur und alle diejenigen Großen, die nach unserem Befehl im Besitz der 24 Schlüssel

der Bank sind, sowie drei Richter und drei Rechtsgelehrte zu mir zu berufen. Wir begaben uns dann alle zusammen in das Gebäude, in dem die Staatskasse verwahrt wird. Als wir sie geöffnet hatten, konnten wir feststellen, daß sie nichts weiter enthielt als ein Frühstück, das obendrein noch falsch war, und 50 Centimes, an deren Echtheit sich jedoch nicht zweifeln ließ. Das war der ganze Staatschah. Die Reichtümer, auf die wir gerechnet hatten, bestanden in — Tausenden von Fahrträdern und einem ganzen Lager photographischer Apparate.“ Der Vorgänger Mulay Hafids hatte diesen seltsamen „Staatschah“ in merkwürdiger Verwirrung der Sammlerleidenschaft für schweres Geld ausgezapelt.

Der Hochverräter.

Erinnerungen aus schweren Tagen.

Von Adolph Hoffmann.

Scharf abweisend lautete meine Antwort: „Der Krieg wäre die letzte Stätte, wo ich wieder an Gott glauben lerne, weil ich der Ansicht bin, wenn es einen Gott gäbe, wäre ein Krieg unmöglich. Der Krieg selbst aber ist ein Beweis dafür, daß es keinen Gott gibt.“

Wir waren in der Remer Straße am Feuerwehrrdepot, wo sich das Polizeirevier befand, angelangt. Am Eingang machte der Kriminalbeamte eine Handbewegung zum Eintreten, worauf ich höflich daselbst tat mit den verbindlichen Worten: „Nach Ihnen.“

Leht griff er mir energisch ins Kreuz und schob mich wütend zur Tür hinein.

„Ach so, sagte ich mir, die Treppe hinaufsteigend. Die Situation war mir durch diesen Polizeigriff mit einem Schlage so klar, daß ich über das folgende gar nicht erstaunt war.“

Der Polizeileutnant fragte auf Meldung des Beamten, ob ich der Adolph Hoffmann sei. Und auf meine Antwort: „Wozu diese Frage, Sie kennen mich ja“, war die Entgegnung: „Das Gesetz verlangt, daß ich diese Frage persönlich stelle. Ich habe Ihnen nämlich zu eröffnen, daß gegen Sie ein Verhaftungsbefehl vorliegt.“

„Ach nee“, sagte ich lächelnd.

„Kommt Ihnen das lächerlich vor?“ fragte der Leutnant.

„Ja“, antwortete ich und sagte verbindlich hinzu: „Darf ich mich vorstellen?“

„Gegen Hochverrat“, lautete die scharf betonte Antwort.

„Leht lächelte ich hell auf.“

„Ihnen wird das Laßen noch vergehen“, sagte der Leutnant wütend über meine Lustigkeit. „Haben Sie Ihrer Familie noch was mitzuteilen? Ich habe gehört, Ihre Frau liegt im Wochenbett.“

„Sie werden Ihre Familie auf lange Jahre nicht wiedersehen.“

„Ich hoffe schon morgen“, erwiderte ich, immer noch lustig wüend, denn diesem Menschen ein Schwächegefühl zu zeigen, hielt ich für eine Schande.“

„Also“, sagte der Leutnant, sich von dem so hart geotenen Sünder abwendend, „überlegen Sie, ob Sie Ihrer Familie noch irgend eine Mitteilung zu machen haben.“

„Kann ich nicht erfahren, worin mein Hochverrat bestehen soll?“

„Kann ich immer noch lächeln.“

„Darüber kann ich Ihnen keine Antwort geben. Das ist Sache des Untersuchungsrichters.“

„Dann sind sie vielleicht so freundlich, meiner Frau schonend von meiner Verhaftung Kenntnis zu geben“, sagte ich, Uhr, Portemonnaie und Taschenmesser auf den Tisch legend, „und ihr diese Sachen übermitteln zu lassen, da sie kein Bargeld besitzt.“

Er ersuchte mich, das Geld aufzuzählen. Es waren 8,95 Mark. Der Leutnant ließ es zu Protokoll nehmen und fragte: „Wollen Sie mit der Droschke oder dem grünen Wagen zum Rollenmarkt transportiert werden? Der letztere kommt erst gegen elf.“

Es war natürlich für mich keine Annehmlichkeit, dort so lange als Sachobjekt für alle Ein- und Ausgänge zu bleiben. Ich entschied, obwohl es mich reizte, auch mal im grünen Wagen zu fahren, für die Droschke.

„Die müssen Sie aber bezahlen“, knurrte der Leutnant. „Bier Personen, 75 Pf.“

„Bier Personen?“ fragte ich erstaunt.

„Jawohl“, war die Antwort, „zwei Beamte im Wagen und einer auf dem Bod.“

„Ach so“, sagte ich belustigend, „damit keiner einspringt.“

„Lassen Sie Ihre sanodderigen Bemerkungen und ihr höhnisches Lachen“, fuhr der Leutnant auf, der sich zweifellos darüber ärgerte, daß es gar keinen Eindruck auf mich machte und er mich von der Gefährlichkeit meiner Person nicht überzeugen konnte. Auf das gezählte Geld zeigend, sagte er: „Werbigen Sie lieber den Ernst der Situation und entsche den Sie sich.“

„Wenn Sie sich so unschuldig fühlten wie ich, würde Ihnen auch die Sache komisch vorkommen. — Nehmen Sie also die 75 Pf. von meinem Gelde.“

„Heber Ihre Unschuld habe ich nicht zu entscheiden.“ Damit wandte er sich zur „Plantischneese“. „Holen Sie eine geschlossene Droschke.“

„Beinahe hätte ich wieder eine Bemerkung gemacht. Aber ich hatte aus meiner Theaterzeit die Tierhändigerregel kennen gelernt: „Befindest du dich im Käfig, so reizt die Bestie nicht unnötig — und schwieg.“

Die Droschke kam. Der Leutnant meinte, er wolle trotz meiner Gefährlichkeit mich ungefesselt transportieren lassen. Ich sollte aber keinen Fluchtversuch machen. Die Beamten hätten den Auftrag, in diesem Falle von ihrer Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Der eine Transporteur ließ seinen Revolver knaden und abging nach dem Rollenmarkt. Ein Beamter auf dem Bod, zwei

mir gegenüber, der Hochverräter im Rücksig — das erstmal in den „schwellenden Postern“ einer Berliner Droschke.

Eins will ich hier noch erwähnen: „Plantischneese“ hatte sich bei Ueberreichung der Sachen an meine Schwägerin mit der „schönenden“ Mitteilung eingeführt: „Hier bringe ich die Sachen von Herrn Hoffmann. Er ist wegen Hochverrat verhaftet und weiß sicher warum, denn er hat gar nichts bestritten, sondern zu allem nur gelacht.“

O sancta simplicitas.

Hotel de Wupplich am Wolfenmarkt.

So nannte man in weitesten Volkstreifen das Polizeigefängnis bei dem damaligen Berliner Polizeipräsidium. Es hatte auch noch andere schöne Titel, wovon der zutreffendste, „Ratten-, Mäuse- und Käseburg“, auch der Name „Hotel zum Strauß“, „schnell komme ich rein, schwer wieder raus“, traf den Nagel auf den Kopf.

„Zur Schulterplatte und Rippenbruch“ nannten es die scharfen Berliner Jungen, die Schläger. Vom ersten der dort eingelieferten erzählten sie, daß er dem vornehmenden „Polizeikommissar so auf die Schulter“ getippt hätte, daß Schulterknochen und eine Rippe bis an das gegenüber liegende Eckhaus flog, wo beide noch heute als Wornungszeichen hängen und die „Polente“ veranlassen, Schlägereien in weitem Bogen aus dem Wege zu gehen. Daher wären, wenn ein Droschkenpferd fiel oder ein Bürger auf der Straße laut ließ, gleich ein halbes Duzend Schutzleute mit geputtem Bleistift und Notizbuch da, um den Kaiser wegen Verleumdung und den Richter wegen Rufschädigung aufzuschreiben. Bei Schlägereien aber kämen sie erst, wenn die Schläger sich verduftet haben, und arretierten ein paar Zuschauer oder die, welche die Wische bekommen haben.

Alle diese Dinge durchzogen mein Gehirn, als der Transport des Hochverräter“ durch den Torweg in das Präsidium einfuhr. Leht sollte ich das Innere dieser sagenumwobenen geheimen Burg, „Bastille an der Spree“, selber kennen lernen.

Es ging nun mit dem Hochverräter“ die Treppen hinauf zum diensthabenden Kriminalkommissar. Es war bereits halb acht. Sicher hatte ich erwartet, Herrn Weinert vorgeführt zu werden, denn das dieser in irgend einer Weise dahinter steckte, war mir vom ersten Augenblick an klar.

Herr Weinert war hier nicht. — Der Empfang war kurz, aber für die Zukunft vielversprechend. (Fortsetzung folgt)

BILLIGE LEBENSMITTEL

Sonnabend, den 19. September 1925, bleiben unsere Häuser geschlossen!

Obst u. Gemüse
 Kochäpfel Pfund 8 Pf.
 Kochbirnen 2 Pfund 25 Pf.
 Blaue Pflaumen Pfd. 16 Pf.
 Goldparmänen Pfd. 30 Pf.
 Weintrauben Pfund 35 Pf.
 Weintrauben in Kisten, ca. 10 Pfd., Pfd. 40 Pf.
 Möhren gew. Pfund 4 Pf.
 Rotkohl Pfund 4 Pf.
 Wirsingkohl Pfund 4 Pf.

Kolonialwaren
 Weizenmehl Pfund 21 Pf.
 Gebr. Gerste Pfund 23 Pf.
 Schnittnudeln Pfd. 32 Pf.
 Valenzia Reis Pfund 30 Pf.
 Java-Reis Pfund 36 Pf.
 Suppeneinlage Pfd. 35 Pf.
 Eier-Makkaroni Pfund 42 Pf.
 Kakao ... 1 Pfd.-Paket 48 Pf.
 Schokoladepulver Pfd. 65 Pf.

Zweifrukt-Marmelade
 2-Pfund-Bücher 98 Pf.
 Preiselbeeren 2-Pfd.-R. 1 15
 Einfrucht-Konfit. 2-Pfd.-Bü. 1 20
 Aprikosen-Konfitüre 2-Pfd.-Bü. 1 55
 Erdbeer-Konfitüre 1 55
 Johannisbeer-Gelee 1 55

Molkerelbutter Pfd. 1 08
Volimilch 4-große Dosen 95 Pf.

Käse u. Fette
 Camembert Stück 35 Pf.
 Dän. Gouda ... Pfund 85 Pf.
 Stangenkäse Pfund 90 Pf.
 Steppenkäse ... Pfund 1 00
 Edamer Pfund 1 10
 Margarine Pfund 60 Pf.
 Tafelmargarine v. Paket 65 Pf.
 Rinderfett Pfund 68 Pf.
 Rindormark ... Pfund 80 Pf.

Wurstwaren
 Blut-u. Leberw. Pfd. 70 Pf.
 Sülzwurst Pfund 90 Pf.
 Speckwurst ... Pfund 1 25
 Hausmacheriw. Pfd. 1 20
 Fleischwurst Pfund 1 25
 Bln. Mettwurst Pfd. 1 25
 Knoblauchwurst Pfd. 1 30
 Jagdwurst Pfund 1 50
 Zervelat u. Salami psm. Pfd. 1 95

Frisches Fleisch
 Kalbskamm Pfund 90 Pf.
 Kalbskeulen Pfund 1 20
 Hammelvorderfleisch Pfd. 76 Pf.
 Hammelrücken Pfd. 80 Pf.
 Kassler Pfund 1 30
 Schweineschinken und Blatt Pfund 1 30
 Schweinekotelett Pfund 1 50
 Eisbein ohne Spitzbein, gepökelt, Pfund 1

Schweineköpfe mit Backe, mild gepökelt, Pfd. gefroren, wie frisch, Pfund 42 Pf.
Schweinenieren gefroren, o. Kn., Pfd. 84 Pf.
Pa. Ochsenuppenfl. gefroren, Pfund 54 Pf.
Pa. Ochsenchmorfl. gefroren, o. Kn., Pfd. 90 Pf.
Pa. Ochsenbacken gefroren, Pfd. 56 Pf.
Pa. Rinderherzen gefroren, Pfd. 40 Pf.
Gehacktes Pfund 75 Pf.

Fische u. Räucherwaren
 Bratschollen Pfund 15 Pf.
 Merlan Pfund 15 Pf.
 Rotbars Pfund 22 Pf.
 Fettheringe Stück 20 Pf.

Fische u. Räucherwaren
 Seelachs o. K.J.O.P.M. 22 Pf.
 Frisch grüne Heringe Pfd. 30 Pf.
 Räucherheringe Pfd. 15 Pf.
 Bäcklinge Pfund 40 Pf.

Fische u. Räucherwaren
 Fettbäcklinge Pfund 55 Pf.
 Makrelen Pfund 60 Pf.
 Räucherfische Stück, Pfd. 1 80
 Port. Salsardinen Pfd. 2 30

Tauben Stück 0,95
Junge Gänse Pfund 1,45
Suppenhühner Pfund 1,50
Junge Brathühner Pfund 1,55
Junge Gänse gefüllt Pfund 1,70
Rebhühner Stück 1,95

Fleischkonserven
 Rindfleisch mit Karotten Dose 40 Pf.
 Corned beef mit Karotten, Dose ca. 2 Pfund 48 Pf.
 Pökel-Rinderbrust Dose 60 Pf.

Fleischkonserven
 Corned beef Dose 1 engl. Pfund ... 75 Pf.
 Corned beef Dose 2 engl. Pfund ... 1 50
 Ochsenmaulsalat Dose ca. 1 Pfd. 85 Pf.

Fleischkonserven
 Corned beef Dose 1 engl. Pfund ... 75 Pf.
 Corned beef Dose 2 engl. Pfund ... 1 50
 Ochsenmaulsalat Dose ca. 1 Pfd. 85 Pf.

Fassweine zu Sonderpreisen in den bekannten guten Qualitäten
 Rotwein voller, vorstg. f. Kochweine, als kl. Tischw. gezeig., 1 U. 100 Steiner
 Roter Tarragona volle Qualität Liter 1 50 Steiner
 Sonnengartner spanischer Sektwein Liter 1 50 Steiner

Besonders billig!
 1922er Montagne-Rotwein volle, gute Qualität 1/2 Fl. 85 Pf., 10 Fl. 8,00
 1922er Zeller Schwarzer Herrgott vorzüglicher Tischwein 1,60 10 Flaschen 15,00

Besonders preiswerte Tischweine Flaschenpreise ohne Steuer und Flasche
 1922er Valwigsberger Palmberg 1/2 Fl. 1 25
 1921er Oberh. Malkammerer ... 1 25
 1922er Badesheimer Neuberg ... 1 25
 1922er Bayerfelder Schlossberg 10 Fl. 12 00
 1922er Burrweiler Schlossberg 10 Fl. 12 00
 1920er Neustadt. Grain-Riesling 1/2 Fl. 1 85
 1922er Nackenb. Fritzenhölle 1 85
 1922er Kreuzacher Untertal Riesling 10 Fl. 17 50
 1922er Königsbacher Mühlweg 10 Fl. 17 50
 1922er Cröver Klosterberg 17 50

In unserer Konfitürenabteilung:
 ff. Sandgebäck Pfund 1,00
 Milkschokolade 100 g 3 Tafeln 1,10
 Borkenschokolade Pfund 1,60



In unserer Konfitürenabteilung:
 Trüffel und Mokkaschnitte Pfund 1,30
 Schokoladenkeks Pfund 1,30
 Kakao garantiert rein Pfund 55 Pf.

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne 8 Uhr: Pleaske
Staats-Theater Opernhaus 7 1/2 Uhr: Maskentanz am Opernhaus am Königsplatz 7 1/2 Uhr: Zaubervögel
Städtische Oper Charlottenburg Bismarckstr. 34-37 Freitag, 18. Septbr. abends 6 Uhr
Deutsches Theater 8 Uhr: Die heilige Johanna
Kammerspiele 7 Uhr: Der Strom
Die Komödie Berliner Theater 8 Uhr: Gastspiel Kammerspieler Rich. Tauber
Berliner Theater 8 Uhr: Gastspiel Kammerspieler Rich. Tauber
Die Komödie Berliner Theater 8 Uhr: Gastspiel Kammerspieler Rich. Tauber
Die Komödie Berliner Theater 8 Uhr: Gastspiel Kammerspieler Rich. Tauber

Komische Oper
 8 U. Dir.: James Klein 8 U.
 Europas meist gespielte u. somit erfolgr. Revue:
400
 Das hat die Welt noch nicht geseh'n Sommerpreise!

WALHALLA am Hof
 7 1/2 Uhr: Die lustige Jovne
 mit Lotte Werkmeister - Agt Wink
 Lambert - Paulsen - Joh. Heide usw.
 Preis 8,00-4,50. Vorv. ab 11 Kassentr.

WINTERGARTEN
TARZAN
 das amerikanische Original im Jubiläumsspielplan
 Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise!
 Rauchen gestattet

Elite-Sänger
 Kottbuser Str. 6 - Tel. Npt. 10077.
 Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (zu halben Preisen)
 die konkurrenzlose Revue:
 Berlin ... da klicketst!
 (Ververk. 11-14, und 5-8 Uhr.)

Circus Busch
 Tgl. 7 1/2, Stg. a. 3 Uhr
 Die seltsamsten
Circus-Attraktionen
 Die letzte amerikanische Sensation
„Das Schicksal des Todes“
 Zum Schluss: Das zeitgemäße Rheinland-Festspiel
1000 Jahre deutscher Rhein
 Besonders hervorzuheben:
Blüchers
 Rheinübergang bei Caub und die große
Schluf-Waller-Apotheke
 Volkstümliche Preise
 Vvkt. tgl. ab 10 Uhr, für Sod. u. Stg. ab Donnerstg.
 Stg. nachm. Erwachsene u. Kinder halbe Preise.

Residenz-Th.
 8: Jugendfreunde
 Bocklin, Dewis, Emmering, Elzer, Lamm, Ley, Reibsch, Sabo, Semmler

Thalia-Th.
 8 Uhr: Annemarie
 Baselt, Diegelmann, Heidemann, Dora, Metelka, Spira, Wilfan
 Stg. nachm. 3 1/2 U. Kleine Preise!
Im weißen Rössl
 Theater in der Kommandantenstr. Zum 209. Male 8 Uhr: Marie Escher a. G. Anneliese v. Dessau Operette von Rob. Winterberg
 Stg. nachm. 3 1/2 U. Kleine Preise!
 Anneliese v. Dessau

Theat. d. Westens
 Das große Operettenhaus
 Nur noch kurze Zeit!
Wiener Blut
 Stg. nachm. 4 Uhr
 Wiener Blut Halbe Preise

Die heil'dauer Schwestern
 Tägl. 8, Halbesondertgl. 8 Uhr
Königsplatz
 Grot, Müller, Falk, Beck
AMUNDSEN
 8 1/2 Uhr
 Große Schauspieler

RIESEN CIRCUS KROONE
 100 exot. Tiere, Indiarindorf täglich von 10-7 geöffnet.
 Konz.: 2 Kapell, Reublerstr. 11 U. vorm.

Rennen zu Karlshorst
 Donnerstag, 17. September nachmittags 2 Uhr
 Großer Karlshorster Würden-Ausgleich.

Reichshallen-Theater
 Mitternachts 1 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
 Nachm. halbe Preise, volles Abend-Programm!
Dönhoff-Brettli: (Saal und Garten)
 Das beliebte Familienvariété

LUNA PARK
 Voller Betrieb
 Ermäßigte Preise
 Sonnabend: Fridolfr-Fest

Amtliche Wettannahme des Union-Klubs
 Berlin NW 7, Schadowstr. 8.
 Annahme von Werten für alle Rennen in der Zentrale, Schadowstr. 8, in allen Filialen und bei den größeren Renn-Vereinen im Reiche.
 Auszahlung der vollen Totalisatorquoten ohne jeden Abzug.
 Schriftliche Aufträge und Anträge auf Konto-Einrichtung sind nur an die Zentrale zu richten.

Ambulatorium
 für Haut- u. Gelenkkrankheiten
 Spezialverfahren, schnelle u. zuverlässige Heilwirkung, Behandlung mit ständigen Erfolgen bei
Flechten, Rheuma, Ischias usw.
 Charlottenburg, Grolmanstr. 40
 Stadtbahnhof Savignyplatz, Untergrundbahnhoff Uhlendstraße
 Sprechstunden 11-1, außer Sonntags
 Vorherige Anmeldung erwünscht

Olly-Polly
 Operette von Kollo
 Emmy Sturm
 Curt Bois
 Parkettpl. v. 2-12 M.
 Th. am Schiffbauerdamm Heute 7 1/2 Premiere
 Lady Fanny und die Dienstbotenfrage
 Wallner-Theater Täglich 8 Uhr
Maisken
 Central-Theater 8 Uhr: Moral
Metropol-Theater
 Täglich 8 Uhr:
 Claire Dux als
Mamsell Angot
 Karavina
 Kirchhoff
 Leux, Hansen
 Arno
 Preis der Plätze:
 Nr. 2, - bis 16, -

Die Koblenks
 Täglich 8 Uhr
 im Theater i. d. Lützowstr. 112
 Ecke Flottwellstr.
 Kammermusikhaus
 Vorkonz. dies. zahlbar nur halbe Preise von 50 Pfg. an.

Herrnfeld-Theater
 Bismarckstr. 6
 Ab 19. Sept. tägl. 8 U.
 Der Saisonschlager
Was tut sich im separé?
 mit Hr. Jano Bernoldi
 Vorvk. hat begun.

Rose-Theater
 8 1/2: O schöne Zeit, o selige Zeit

Casino-Theater
 Lohrdiner Str. 37
 Tägl. 8 Uhr
 Die dreikünig. Posse
Der Kühne Schwimmer
 mit Hr. Jano Bernoldi
 Jubiläum-Programm

Apollo-Theater
 Das große Los!
 m. Paul Beckers
 in der Hauptrolle
 60 Pf. bis 6 Mk.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Achtung! Verwaltungsmittglieder!
 Freitag, 18. Septbr., abends 7 Uhr:
Sitzung
 der mittleren Ortsverwaltung.
 Bau-, Goldschmied- u. Möbelschlosserlehrlinge!
 Freitag, den 18. September, abends 7 Uhr, im Portierlokal des Verbandshauses, Eintrachtstr. 83/85:
Lehrlings-Versammlung
 für alle Bau-, Goldschmied- und Möbelschlosserlehrlinge.
 Tagesordnung: 1. Lichtbilder-Vortrag: „Der Lehrling“, 2. Bericht des Gefellenauschusses über die Verhandlungen mit dem Junglingsvorstand, 3. Berichtsfragen.
 Die Ortsverwaltung.

Ungarische Trinität
 und
Wunderwasser
 Herr Dr. med. S. in S. hat mit Obermediziner's Medizinalherb-Säfte
 erlegt. Der St. S. - S. 80% verfährt bei unheiml. Leiden prächtige Erfolge. St. 1 - nur Vorbehandlung ist. Gerdo-Greme defonberst zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Erfolg haben Inserate im Vorwärts

Fahrräder
 Leichtmotorräder auf Teilzahlung
ZETTA
 Oranienburger Straße 65.
 Räder werden bei Anzahlung mitgegeben.

Hämorrhoiden?
Novosan-Zäpfchen und Pasta bringen Hilfe!
 Zu beziehen durch alle Apotheken. Versand durch Schwann-Apothek, Dresden-R. Verlangen Sie sofort zur Erhaltung Ihrer Gesundheit aufstrebende Broschüre und Dankzettelchen kostenlos durch uns direkt.
Walter Kiebling, Dresden 21, Schüsterstr. 16
 Chem.-pharmac. Präparate.
 Bestimmt zu haben: **Apothete am Gärtenstr.**, Berlin R 27, Köpenicker-Str. 2, Humboldt 1000. - **Giebanen-Apothete**, Leipziger Str. 74. - **Strohmann-Apothete**, R 54, am Rosenfelder Tor. - **Aurifer-Badamer-Apothete**, R 15, Rüdigerstr. 228. - **Bismarck 2511**. - **Delikat-Apothete**, R 8, Leipziger Str. 93. - **Recher 5904-5**. - **Simon's Apotheke**, Berlin durch Apotheke, Berlin C 2, Spanbauer-Str. 17. - **Recher 5900-3004**.

Achtung Zollerhöhung!
 11 Trotz großer Preiserhöhung!
50000 Liter Fruchtweine
 Mit Zucker vergoren, süß ca. 14%, stark
 Heidelbeer- u. Apfelwein Ltr. M. 0,97
 Feinst. Fruchtw. Malaga-Typ - - - 0,98
 Johannisbeerwein - - - 1,04
 Stachelbeerwein - - - 1,10
 Kirschenwein - - - 1,15

25000 Liter Süßweine
 garantiert echt, unverfälscht
 Feinst. Tarragona süß 16% Ltr. M. 1,50
 Malaga - 16% - - - 1,73
 Samos - 16% - - - 2,07
 Douro Portw. - 20% - - - 2,76

Feinste Spirituosen
 in Aquavit, 35% Ltr. M. 2,95
 in Weinbrand Verschnitt, 38% - - - 3,20
 in Echter Weinbrand, 38% - - - 4,20
 in Spezial-Likör, 35% - - - 3,40
 in Liköre, alle Sorten, 35% - - - 4,45
 Preise mit Steuer

Keine Ausstattung - Nur Qualität.
 Ausschank direkt vom Faß
 Kostproben gratis.
Likör- und Essenzen-Fabrik
Eduard Süßkind
 Hauptgeschäft: Brunnenstraße 43
 Tel.: Humboldt 7011 & 7012

Niederlagen:
 Berlin: Koppenstr. 87
 Tel.: Königstadt 8075
 Neukölln: Berliner Str. 13
 Tel.: Neukölln 1994
 Charlottbg.: Friedr.-Karpl. 5
 Tel.: Westend 2740

Kaum glaublich
 und doch wahr, daß mein jehnjähriger Enkel nach Gebrauch einer Flasche Ihres hochfeinen Sirups am Hinterschädel eine gelbte durch einen Steinlopf wo die Haare durch einen Steinlopf sein ausgegangen waren, nach zwei bis drei Monaten wieder sein volles Haar erhalten hat. - Solche Erfolge sprechen für die effiziente Wirkung von „Inkrat“. Flasche M. 2,35 und 3,50. In Drogerien u. Apoth., sonst bei Otto Reiche, Bin. 43, 60, Eisenbahnstr. 4